

Sterben und Tod im sowjetischen Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Weesow und Sachsenhausen (1945–1950)

Ines Reich

Im sowjetischen Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Weesow und Sachsenhausen hielt der sowjetische Geheimdienst bis Anfang 1950 etwa 60 000 Menschen gefangen. Damit ist es das größte der insgesamt 10 Speziallager, die auf dem Territorium der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und späteren DDR eingerichtet wurden. In allen Speziallagern starben insgesamt mehr als 43 000 Menschen, davon etwa 12 000 in Sachsenhausen. Diese hohe Sterblichkeit stellt bis heute einen zentralen Aspekt für die Bewertung der Speziallager dar. Sie führte insbesondere an Orten mit zweifacher Vergangenheit wie Sachsenhausen, Buchenwald oder Jamlitz-Lieberose dazu, dass diese historische Phase nicht als bloße Nachgeschichte des nationalsozialistischen Konzentrationslagers gesehen wird wie die Zeit der westalliierten Internierungslager in Dachau oder Neuengamme. Die Geschichte der sowjetischen Speziallager nimmt einen eigenständigen Platz in der Geschichte dieser Orte ein, die in eigenen Museumsgebäuden oder Open-Air-Ausstellungen dokumentiert wird. Im Speziallager-Museum in der Gedenkstätte Sachsenhausen werden die Haftbedingungen, insbesondere das Thema Sterben und Tod umfangreich dargestellt.¹ Damit hat aber die Erforschung und Dokumentation dieses zentralen Aspektes der Lagergeschichte nicht ihren Abschluss gefunden. In der Zeit vom September 2005 bis Dezember 2007 erarbeitete die Gedenkstätte Sachsenhausen in Kooperation mit dem DRK-Suchdienst München, Außenstelle Berlin, ein Totenbuch für die Verstorbenen des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1.² Dieses Projekt wurde durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur finanziert. Die im Rahmen der Erarbeitung des Totenbuches gewonnenen Erkenntnisse sollen nachfolgend überblicksartig zusammengefasst werden.

Dimensionen

Angesichts der Tausenden von Toten gehörten Sterben und Tod zu den nachhaltigsten Ereignissen im Speziallager. Das Verbot von Totenfeiern, das ohnmächtige Mit-Ansehen-Müssen des Sterbens in den Baracken und Krankenrevieren, das nächtliche Wegschaffen und anonyme Verscharren der Leichen

¹ Günter Morsch/Ines Reich, Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr.1 in Sachsenhausen (1945–1950). Katalog der Ausstellung in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Berlin 2005 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 14).

² An dieser Stelle danke ich den Projektmitarbeiterinnen Karin Fiedler und Maritta Wojtech für die engagierte und herzliche Zusammenarbeit. Sie glichen akribisch und mit unermüdlicher Geduld die unterschiedlichen Quellen ab und bearbeiteten die elektronischen Daten. Ihre langjährigen Erfahrungen bei der Auswertung der sowjetischen Registraturunterlagen haben ganz wesentlich zum Gelingen des Totenbuches beigetragen.

sowie die jahrelange Ungewissheit der Angehörigen über den Tod und den Bestattungsort ihrer Verwandten vermittelte Häftlingen das Gefühl, dass sie vergessen werden sollten. Diese Spuren im Gedächtnis, die nicht selten mit eigener diffuser Todesangst verbunden waren, stellten eine außerordentliche Belastung für die Betroffenen dar. Das Versprechen: „Wir vergessen Euch nicht!“ war vielfach der letzte Dienst, den sie Sterbenden leisten konnten. Diese Erfahrungen motivierten Häftlinge, bereits im Lager gegen das Vergessen anzukämpfen und das Ausmaß des Sterbens festzuhalten. Sie berichteten in geschmuggelten Kassibern oder heimlich geführten Totenlisten über das Sterben von Kameraden.³ Dabei setzten sie sich großen Gefahren aus, denn allein der Besitz von Papier und Schreibutensilien war verboten und wurde streng bestraft. Überlebende Häftlinge prägten sich Namen und Todesdaten von verstorbenen Kameraden ein, um selbst Angehörige zu benachrichtigen oder diese Informationen bei den jeweiligen Ostbüros der Parteien in West-Berlin oder bei der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) zu melden, die ihrerseits Angehörige verständigten und die Namen zur Veröffentlichung an Presse und Rundfunk weiterleiteten. Die auf diesem Weg zusammengetragenen Informationen ergaben kein Gesamtbild des Sterbens im Lager, weil die Einblicke jedes Einzelnen begrenzt waren. Die großen Lücken konnten auch durch die verdienstvolle Arbeit des DRK-Suchdienstes zunächst nicht geschlossen werden.

Die Frage nach der Anzahl der Toten der Speziallager wurde deshalb immer wieder sehr unterschiedlich beantwortet, das gilt für das Speziallager Nr. 7/Nr. 1 ebenso wie für alle anderen solcher Haftstätten. Bei allen nichtoffiziellen Angaben, auf die man sich bis 1989/90 stützen musste, bestand grundsätzlich die Schwierigkeit, individuelle Einblicke und Erfahrungen von ehemaligen Häftlingen zu einer Gesamtbilanz hochzurechnen, da keine offiziellen, lagerzeitlichen Quellen vorlagen, die die Dimensionen des Massensterbens dokumentierten. Dass solche Unterlagen geführt wurden, hatten ehemalige Häftlinge überliefert, ob sie aber jemals an die Öffentlichkeit gelangen würden, blieb unklar. Es bestand seitens der Sowjetunion und der DDR kein Interesse an der Aufarbeitung der Lagergeschichte. Vor diesem Hintergrund schwankten die Angaben der Dimensionen des Massensterbens in den Lagern, so auch für das Speziallager Sachsenhausen.

Während der Zeit des Bestehens der Speziallager und in deren unmittelbarer Auflösungszeit im Jahr 1950 wurden unter Berufung auf Häftlingsaussagen zunächst Totenzahlen für das Lager Sachsenhausen veröffentlicht, die sich im Rahmen heutiger wissenschaftlicher Erkenntnisse bewegten. So nannte „Der Tagesspiegel“ beispielsweise im September 1948 die Zahl von „10 800 Tote[n] in Sachsenhausen“.⁴ Knapp ein Jahr später berichtete die Zeitung „Der Sozialdemokrat“: „Nach den Aussagen eines Häftlings [...] starben während seiner Lagerzeit vom Oktober 1946 bis Frühjahr 1949 12 000 Personen.“⁵ Im Januar 1950 schrieb „Der Tagesspiegel“ erneut, dass in Sachsenhausen seit 1945 „etwa 12 000 bis 14 000 Häftlinge ums Leben gekommen“⁶ seien. Franz Brenicke,⁷ der von August 1945 bis zu

³ Ein eindrucksvolles Zeugnis dieser persönlichen Dokumentationsarbeit hat der ehemalige Häftling Kurt Weiß (1929–2007) hinterlassen. Er gehörte zu den „Greußener Jungs“ und fing 1947 an, eine Liste mit Namen seiner Schicksalskameraden zu führen. Im Todesfall setzte er ein Kreuz neben den Namen, wenn er selbst dabei war – zusätzlich ein Datum. Die Liste mit 37 Namen, die Kurt Weiß bei seiner Entlassung 1950 aus dem Lager schmuggeln konnte, enthält 20 Todeskreuze. Eine Abbildung der Totenlisten befindet sich in: Morsch/Reich, Speziallager Nr. 7/Nr. 1, S. 228.

⁴ Der Tagesspiegel, 14. 9. 1948.

⁵ Der Sozialdemokrat, 19. 7. 1949.

⁶ Der Tagesspiegel, 18. 1. 1950.

⁷ Franz Brenicke (geb. 1896) wurde im August 1945 als „Blockleiter“ verhaftet und kam über das Speziallager Berlin-Hohenschönhausen in das Speziallager Nr. 7, zunächst nach Weesow und dann nach Sachsenhausen. Er war von August 1945 bis zu seiner Entlassung im Februar 1950 im Leichenkommando tätig und assistierte in dieser Funktion gemeinsam mit Hermann Elteste (geb. 1910) und dem Arzt Dr. Clausnitzer in der Pathologie beim Sezieren der Leichen verstorbener Häftlinge. Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie (FES/AdsD), PV Ostbüro 0418.

seiner Entlassung im Februar 1950 Mitglied des Beerdigungskommandos des Lagers war, berichtete im Frühjahr 1950 dem Ost-Büro der SPD, dass „rd. 13 000 Männer und Frauen verstorben“⁸ seien. Seine detaillierten Angaben über die Registrierung der Toten hielten einer wissenschaftlichen Überprüfung mit den überlieferten Totenbüchern des Lagers stand und unterstreichen ihre Glaubwürdigkeit.

Nahezu zeitgleich war zu beobachten, wie die öffentlichen Schätzungen über die Totenzahlen mit zunehmender zeitlicher Distanz wuchsen. Ehemalige Häftlinge sprachen öfter davon, dass nach ihrer Wahrnehmung das Lager „einmal ausgestorben“ sei. Bei einer durchschnittlichen Belegungsstärke des Lagers Sachsenhausen in beiden Zonen von 12 000 bis 15 000 Insassen bedeutet das, dass ebenso viele Menschen gestorben wären. Der ehemalige Häftling Adolf Köhler erinnerte sich an die von seinem Kameraden Karl Schäfer 1950 übermittelte Zahl von 29 868 Toten.⁹ Schäfer soll nach Informationen von Köhler im Revier die Toten registriert haben. Leo Zimmermann,¹⁰ ab 1948 Leiter des Beerdigungskommandos, stellte fest: „Das Lager ist bis 1950 praktisch zweimal ausgestorben.“¹¹ Das wären bis zu 30 000 Tote.¹² Der deutsche Chefarzt des Lagerlazarets, Prof. Werner Bockhacker,¹³ äußerte 1954 in einem Ermittlungsverfahren die Vermutung, die „Gesamttodeszahl [...] müsste bei 23 000 und 25 000 liegen.“¹⁴ Er stützte sich dabei auf nächtliche Zählungen u. a. durch Gerhart Schirmer,¹⁵ die durch Zimmermann und Dr. Conrad Clausnitzer¹⁶ – mit geringem Unterschied – bestätigt worden seien.¹⁷ In diesem hohen Bereich liegen auch andere Schätzungen, die immer wieder auf die

⁸ FES/AdsD, PV Ostbüro 0418.

⁹ Adolf Köhler (geb. 1910), im August 1945 als „Mitarbeiter Straforgane“ verhaftet und in das Speziallager Sachsenhausen überstellt. Im Frühjahr 1950 nicht entlassen, kam er in den Strafvollzug der DDR, Archiv Sachsenhausen (AS), P5-K, Köhler, Adolf.

¹⁰ Leo Zimmermann (geb. 1911) aus Berlin, im Dezember 1945 als „Agent der Gestapo“ verhaftet, löste 1948 Johannes Wilke (geb. 1915) nach dessen Entlassung in der Funktion des Leiters des Beerdigungskommandos ab. Im Januar 1950 wurde er an die Sowjetische Kontrollkommission (SKK) übergeben, verurteilt und in die Sowjetunion zur Haftverbüßung transportiert. 1956 kehrte er zurück.

¹¹ Karl Wilhelm Fricke, Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945–1968, Köln 1990, S. 87.

¹² Otto Bolze (geb. 1927), von Herbst 1947 bis Frühjahr 1948 Mitglied des Beerdigungskommandos, gab im Jahr 1992 an: „Die Ärzte sagten, dass das Lager drei Mal ausgestorben sei. Die heutige Totenzahl stimmt also nicht. Bisher hatte ich mich aber aus Angst nicht dazu geäußert.“ AS, P5-B, Bolze, Otto.

¹³ Prof. Dr. Werner Bockhacker (1893–1974) wurde im Juni 1945 durch den sowjetischen Geheimdienst Smersch als „Leiter Gesundheitsschutz in Deutschland“ inhaftiert und in das sowjetische Speziallager Nr. 7 eingeliefert. In den Jahren 1946 bis 1949 war er Chefarzt des Lazarets des Speziallagers in der Zone I und dort als Chirurg tätig. Am 31. 1. 1950 wurde er an die SKK überstellt und nach einem Fernurteil aus Moskau in sowjetische Lagerhaft überstellt.

¹⁴ Prof. Dr. Werner Bockhacker in einem Brief an Woldemar Beiersdorf, zit. in: Gerhart Schirmer, Sachsenhausen – Workuta. Zehn Jahre in den Fängen der Sowjets, Tübingen 1992, S. 48.

¹⁵ Gerhart Schirmer (1913–2004) war im Zweiten Weltkrieg Oberstleutnant der Luftwaffe, Kommandeur des Fallschirm-Jäger-Regiments 16 und Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub. Er wurde im September 1945 als „Zellenleiter“ inhaftiert und in das Speziallager Sachsenhausen überstellt. Im Lazarett eingesetzt, kam er mit Ärzten in Kontakt und erhielt tiefer gehende Einblicke. 1950 wurde er nicht entlassen, sondern an die SKK übergeben, im sowjetischen Gefängnis in Berlin-Lichtenberg bis zu seinem Fernurteil aus Moskau im Juli 1950 festgehalten und anschließend in das Straflager Workuta verbracht. 1956 kehrte er aus der Gefangenschaft wieder zurück und ging zur Bundeswehr.

¹⁶ Dr. Conrad Clausnitzer (geb. 1908), Medizinstudium an den Universitäten in Freiburg i. Br., Wien und Kiel, 1934 Promotion, bereits im Mai 1945 – wenige Tage nach der Kapitulation – vom NKWD verhaftet und in das Speziallager Weesow überstellt. In Sachsenhausen sezierte er als Häftlingsarzt Verstorbene in der Pathologie des Lagers und stellte Totenscheine aus. Er wurde 1950 nicht entlassen, sondern an die SKK überstellt. Im sowjetischen Gefängnis in Berlin-Lichtenberg erhielt er ein Fernurteil aus Moskau und wurde dann in ein sowjetisches Straflager verbracht.

¹⁷ Schirmer, Sachsenhausen – Workuta, S. 48.

Angaben von Zimmermann, Schirmer und Bockhacker zurückgehen,¹⁸ obwohl Zimmermann nach der Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft 1956 die hohen Totenzahlen korrigierte. In einem handschriftlichen Brief an den DRK-Suchdienst betonte er am 22. Oktober 1956: „Die Angaben von Herrn Schirmer sind übertrieben, die Todeszahl liegt etwas unter 20 000.“¹⁹ Schirmer hatte nach der Rückkehr aus Workuta gegenüber dem DRK behauptet, dass eine kleine Gruppe von Häftlingen Berichte und „namentliche Listen der über 24 000 dort Verstorbenen“ hinausgeschmuggelt habe.²⁰

Das DRK strengte daraufhin umfangreiche Recherchen an, um besagte Listen über Sterbefälle zu ermitteln, weil sie eine große Lücke bei den Nachforschungen nach Vermissten in der SBZ/DDR schließen würden. Die von Schirmer benannten Beteiligten sagten jedoch übereinstimmend aus, dass es solche Listen nicht gegeben habe.²¹

Die große Spannbreite der erinnerten Totenzahlen blieb bis in die 1990er-Jahre erhalten, wobei zu klären bleibt, warum sich die „realistischen“ Angaben nicht durchsetzen konnten, sondern die überhöhten Zahlen immer wieder genannt wurden, insbesondere von Häftlingen, die aufgrund ihrer Stellung weitreichende Einblicke in die Lagerabläufe erhalten hatten, wie beispielsweise Bockhacker oder dem später als rechtsextremer Agitator aufgefallene Schirmer.²²

¹⁸ Hermann Just geht von über 26 000 Toten aus, die in den Massengräbern verscharrt worden seien. Finn und Fricke sprechen von 20 000 Toten. Diesen Angaben folgen Jan von Flocken und Michael Klonovsky. Vgl. Hermann Just, *Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945–1950*, hrsg. v. d. Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, Berlin 1952, S. 139; Gerhard Finn, *Sachsenhausen 1936–1950. Geschichte eines Lagers*, Bad Münstereifel 1988, S. 40; Karl Wilhelm Fricke, *Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945–1968*, Köln 1990, S. 78; Jan von Flocken/Michael Klonovsky, *Stalins Lager in Deutschland 1945–1950, Dokumentation und Zeugenberichte*, Berlin/Frankfurt a. M. 1991, S. 91.

¹⁹ Weiter führte Zimmermann aus: „Ich habe Herrn Tigges damals – 1948 – Zahlen genannt und ihm einen Einblick gewährt auf dem Friedhof. Herr Tigges hat Berichte von Sachsenhausen durch Herrn Barsin rausgeschickt. Listen in der Form, wie sie Herr Schirmer angegeben hat, hat es nicht gegeben.“ Kopie aus dem Vorgang Zimmermann Leo aus I/C Abtlg. Sd. Hamburg, Film Pos II/45 Kasette 176. Ernst Tigges (geb. 1912) war von November 1945 bis Februar 1950 Häftling im Speziallager Sachsenhausen. Der ehemalige Häftling Alfred Barsin (geb. 1898) aus Liebenwalde leitete die Autowerkstätten im Industriebau des Lagers. Sie waren einer der größten Arbeitsbereiche. Dazu zählten Reparaturwerkstätten für PKW und LKW, Motorenbau, mechanische Werkstätten, Schlosserei, Dreherei, Fräserei, Sattlerei, Lackiererei, Vulkanisierungswerkstatt und Karosserie- sowie Anhängerbau. Die Werkstätten arbeiteten nicht nur für den Fahrzeugpark des Speziallagers, sondern auch für das Wachkommando und die Garnison. In dieser Funktion hatte Barsin öfter die Möglichkeit, das Lager zu verlassen, um benötigte Ersatzteile zu beschaffen. Vermutlich hat er bei einer solchen Fahrt die genannten Listen aus dem Lager geschmuggelt. Nachdem er 1948 entlassen wurde, entfielen diese Möglichkeiten.

²⁰ DRK-Suchdienst München, Archiv, Gerhart Schirmer.

²¹ Siehe u. a.: Schreiben von Ernst Tigges an den DRK-Suchdienst Hamburg, 3. 8. 1956, DRK-Suchdienst München, Archiv, Gerhart Schirmer.

²² Gerhard Schirmer ist ein wichtiger „Kronzeuge“ für Holocaustleugner und Geschichtsrevisionisten. Der ehemalige Wehrmachtsoffizier und Bundeswehr-Oberst berichtete, die Sowjets hätten ihn im Oktober 1945 gezwungen, in die „Station Z“ des ehem. KZ Sachsenhausen Gaskammer und Genickschussanlage einzubauen, die es vorher dort nicht gegeben habe. Um seine revisionistischen Vergleiche zwischen KZ und Speziallager in Sachsenhausen zu belegen, verfälschte er auch die Aussagen des jüdischen Augenarztes Dr. Fritz Hirschfeld (1894–1965), der von 1946 bis 1950 im Speziallager inhaftiert war. Siehe u. a. Verlagswerbung aus dem Buch „Gerhard Schirmer: Sachsenhausen – Workuta. Zehn Jahre in den Fängen der Sowjets“, erschienen 1992 im rechtsextremen Grabert Verlag Tübingen. Anders als Schirmer schreibt, war Hirschfeld niemals im KZ Sachsenhausen gewesen und hatte dies auch nicht behauptet. Nach der Schließung seiner Praxis durch die Nationalsozialisten 1938 arbeitete er als Arzt im Jüdischen Krankenhaus in Berlin. Das Buch wurde 2002 durch das Amtsgericht Tübingen verboten, weil darin der Holocaust verharmlost und teilweise geleugnet wird. Zuvor schon publizierte Schirmer in verschiedenen rechtsextremen Publikationen, etwa in dem ebenfalls verbotenen Buch „Freispruch für Hitler? 37 ungehörte Zeugen wider die Gaskammer“ (Wien 1988), herausgegeben vom österreichischen Neonazi und Holocaustleugner Gerd Honsik, wo Schirmer als Zeuge Nr. 29 auftritt. In dem Buch ist auch ein Interview mit dem untergetauchten NS-Verbrecher Alois Brunner abgedruckt. Siehe zu Schirmer auch: Christian

Die im Sommer 1990 vom damaligen Innenminister der DDR, Peter-Michael Diestel, präsentierte deutsche Übersetzung des Abschlussberichts des seinerzeitigen Leiters der Abteilung Speziallager in Deutschland, MWD-Oberst Sokolow, vom April 1950 über die Verhaftungen und den Verbleib der Inhaftierten nannte nur die Gesamtzahl von 43 035 Toten, ohne sie den einzelnen Haftorten zuzuordnen, sodass durch diese Veröffentlichung für das Lager Sachsenhausen keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden konnten.²³ Im Jahr 1993 öffnete das Russische Staatsarchiv Moskau (GARF) die Registraturunterlagen der sowjetischen Speziallager für die Schicksalsklärung des DRK-Suchdienstes und für die wissenschaftliche Forschung. Es begann eine intensive computergestützte Erfassung der Namen von Verstorbenen, deren erstes Zwischenergebnis im Jahr 1995 in Buchform veröffentlicht wurde.²⁴ Die wichtigsten Quellen für die Erfassung der Verstorbenen der Speziallager für die Schicksalsklärung sind heute vollständig durch den Suchdienst erschlossen. Auf der Grundlage dieser Arbeiten erstellte der Suchdienst eine Namensliste der Verstorbenen des Speziallagers Fünfeichen²⁵ und unterstützte die Zusammenstellung der für Buchenwald, Bautzen, Jamlitz und Sachsenhausen vorgelegten Totenbücher²⁶ der Gedenkstätten. Durch die in diesem Zusammenhang gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse versachlichte sich die Debatte um die Totenzahlen. Die vorgelegten Totenbücher korrigierten für alle Lager die hohen Schätzungen nach unten.

Einen ersten Versuch, die Schätzungszahlen für Sachsenhausen zu präzisieren, stellt der gerichtsmedizinische Abschlussbericht der Suchgrabungen nach den Massengräbern dar. Diese Grabungen wurden 1992 im Auftrag des Landes Brandenburg durch die heereskundlich-anthropologische Forschungs- und Untersuchungsstelle Potsdam-Geltow in unmittelbarer Lagernähe durchgeführt. Der leitende Gerichtsmediziner schätzte 7500 Tote in den Massengräbern „Am Kommandantenhof“ und 5000 Tote in den Massengräbern „An der Düne“.²⁷ Er stützte sich dabei auf exemplarische Suchgrabungen einzelner Grabbelege „Am Kommandantenhof“ sowie einer Schacht-Suchgrabung „An der Düne“. Die nachgewiesene Beschickungsdichte von 200–250 Leichen pro Massengrab wurde vorsichtig mit einer Anzahl vermuteter Massengräber hochgerechnet, weil verlässliche Angaben und Hinweise fehlten. Nach heutigen Erkenntnissen sind diese Schätzungen für den Bereich „An der Düne“ zu hoch gegriffen. Entscheidend für die Präzisierung dieser Zahlen waren die Aussagen von Brenicke. Er gab als Mitglied des Beerdigungskommandos 1950 an, dass im Massengrab „An der Düne“ etwa 1800 Verstorbene lägen. Sein Bericht stand damals nicht zur Verfügung. Er wurde erst bei Archivrecherchen für das Speziallager-Museum entdeckt. Andere Quellen bestätigen seine Angaben.

Mentel, «Nichts weiter als sowjetische Propaganda»: das Konzentrationslager Sachsenhausen und die Revisio-nisten, in: Kopke, Christoph (Hrsg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen: Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Berlin 2014 (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 11), S. 53–76. Online: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1150>.

²³ Materialien zur Pressekonferenz des Stellvertreters des Ministerpräsidenten und Ministers des Innern der DDR, Dr. Peter-Michael Diestel, 26. 7. 1990, Berlin: „Sowjetische Sonderlager in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone“; siehe dazu auch Alexander von Plato, Einführung, in: Sergej Mironenko/Lutz Niethammer/Alexander v. Plato in Verbindung mit Volkhard Knigge und Günter Morsch (Hrsg.), Sowjetische Speziallager in Deutschland, Bd. 1. Studien und Berichte, hrsg. und eingeleitet von Alexander v. Plato, Berlin 1998, S. 44.

²⁴ Maren Köster-Hetzendorf, Ich hab’ dich so gesucht. Der Krieg und seine verlorenen Kinder, Augsburg 1995.

²⁵ Die Opfer von Fünfeichen. Namensliste der Verstorbenen, hrsg. vom Sprecherrat der Arbeitsgemeinschaft Fünfeichen, Stock & Stein 1996.

²⁶ Bisher erschienen: Totenbuch Speziallager Buchenwald 1945–1950, hrsg. von Volkhard Knigge und Bodo Ritscher für die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Weimar-Buchenwald 2003; Totenbuch Speziallager Bautzen 1945–1956, bearbeitet von Jörg Morré, Bautzen 2004; Totenbuch Sowjetisches Speziallager Nr. 6, Frankfurt (Oder) 1945, Jamlitz 1945–47, hrsg. von Andreas Weigelt im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde Lieberose und Land, Lieberose 2008.

²⁷ Dr. Kurt Markert, Abschlussbericht der Suchgrabungen nach Verstorbenen des Speziallagers Sachsenhausen, o. D. [1992].

Nach der ersten „Euphorie“, als die sowjetischen Quellen zur Geschichte der Speziallager in der SBZ öffentlich zugänglich wurden, setzte insbesondere bei Zeitzeugen ein grundsätzliches Misstrauen ein, ob nicht die Unterlagen aus Moskau im großen Stil gefälscht sind. Die wissenschaftliche Forschung konnte für systematische Fälschungen keine Belege finden. Die Quellenlage für das Lager Sachsenhausen erweist sich als dicht und geschlossen. Sie verdeutlicht, dass die sowjetische Lageradministration das Ziel verfolgte, exakt die Veränderungen im Häftlingsbestand zu registrieren. Nachlässigkeiten und Registraturfehler, die insbesondere in den Anfangsmonaten des Lagers im Sommer 1945 bei der administrativen Bewältigung von Massentransporten von etwa 15 000 Häftlingen auftraten, wurden soweit wie möglich später intensiv überprüft und ggf. korrigiert. Dennoch bleiben vereinzelte Unsicherheiten bei den Toten der Frühzeit des Lagers. Das trifft nicht nur für Sachsenhausen zu, sondern auch für das Speziallager Buchenwald. Insgesamt schränken diese ausdifferenzierten Erkenntnisse die generelle Glaubwürdigkeit der Quellen aber nicht ein.²⁸ Die Administration des Lagers Sachsenhausen registrierte jeden Toten mehrfach in unterschiedlichen Dokumenten, sodass für die Ermittlung der Toten vergleichsweise umfangreiche Quellen zur Verfügung stehen. Insgesamt liegen sieben verschiedene Quellengattungen vor, in denen der Tod von Häftlingen registriert wurde. Jeder Verstorbene wurde in der Regel in drei bis vier dieser Quellen registriert, mitunter liegen auch fünf Quellen vor. Diese Registraturpraxis führte zu über 36 500 Einzeleinträgen von Verstorbenen in den Quellen. Damit haben wir es mit einer Quellenüberlieferung zu tun, die quantitativ die der anderen neun Speziallager um ein Mehrfaches übersteigt. Diese Quellen befinden sich im zentralen Bestand der ehemaligen Abteilung Speziallager des NKWD in Deutschland sowie in den Unterlagen des Speziallagers Sachsenhausen selbst. Die Originaldokumente liegen im GARF. Sie wurden nach 1990 in Kopie dem DRK-Suchdienst sowie der Gedenkstätte übergeben. In Bezug auf die Eintragungen von Toten handelt es sich dabei im Wesentlichen um sechs Totenbücher,²⁹ elf Bände Totenlisten,³⁰ ein zwölfbändiges Lagerjournal³¹ und weitere Verstorbenenlisten und Einzeldokumente aus den Aktenbänden des Lagers Sachsenhausen und dem Schriftverkehr der zentralen Lagerverwaltung.³² Diese

²⁸ Vgl. Ines Reich/Horst Seferens, Workshop „Totenbuch des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen 1945–1950. Quellen – Problemlagen – Erfahrungen“, in: Deutschland Archiv (DA) 39 (2006) 4, S. 712–715.

²⁹ Die Totenbücher wurden für den Zeitraum vom 25. 5. 1945 bis 25. 9. 1949 geführt, danach gab es nur noch Totenlisten. Die Einträge in den Totenbüchern wurden von links nach rechts wie folgt vorgenommen: lfd. Nr., Todesdatum (fortlaufend), Name, Vorname, Vatersname, Geburtsjahr, Adresse (selten ausgefüllt, oft fehlerhaft), Totenscheinnummer und Anmerkungen (Dort wurden Unterbringungsorte notiert wie z. B. Baracken-Nr., verurteilt, Zone I, Zone II, Spezhospital, Gefängnis. Diese Angaben erlauben Rückschlüsse auf die Häftlingsgruppe, zu der der Verstorbene gehörte.). Die Totenbücher sind aus folgenden Gründen die problematischste Quelle zur Registrierung von Toten: 1. Es treten Fehler bei der Monatsangabe oder bei Jahreszahlen auf. 2. Tote wurden unter dem Datum der nachträglichen Feststellung registriert und nicht unter dem tatsächlichen Sterbetag. Das trifft besonders für Registrierungsvorgänge in den Sommermonaten 1945 zu. 3. Tote wurden im Totenbuch nicht mit dem tatsächlichen Todesdatum, sondern oft einen oder zwei Tage später aufgenommen. Aus diesen Gründen ist anzunehmen, dass diese Quelle vermutlich später entstanden ist.

³⁰ Es gibt verschiedene Arten von Listen mit Verstorbenen: 1. zweiwöchige Stärkelisten (einfache Listen für den Berichtszeitraum von zwei Wochen) mit Angabe der Todesursache und 2. ausführliche Totenlisten mit folgenden Angaben: Name, Vorname, Geb.-Jahr, Geburtsort, Adresse, Verhaftungsgrund, Sterbedatum, Todesursache, Totenscheinnummer. Diese Listen wurden nach Häftlingsgruppen geordnet geführt. Sie sind für die gesamte Lagerzeit überliefert und weisen bis auf sehr wenige Ausnahmen (Zahlendreher) keine Fehler auf.

³¹ In den zwölf Bänden des Lagerjournals sind etwa 50 Prozent aller Häftlinge des Speziallagers mit entsprechenden Abgangsvermerken handschriftlich erfasst worden. Die Angaben enthalten: lfd. Nummern, Name, Vorname, Vatersname, Geb.-Jahr, Reg.-Nr., Todesdatum und Totenschein-Nr.

³² Dabei handelt es sich um Zugangsprotokolle bzw. -listen (Bei Transporten verstorbene oder auf der Flucht erschossene Häftlinge sind in diesen Unterlagen erfasst.), 53 Totenscheine der verstorbenen Wehrmachtoffiziere, Flucht- und Suizidprotokolle – es liegen für sieben Protokolle vor, die den Tod von Gefangenen dokumentieren, die auf der Flucht erschossen wurden – sowie Unterlagen der zentralen Lagerverwaltung. In den Unterlagen der Abteilung Speziallager befinden sich weitere „Totenlisten“ und Einzeldokumente. Sie betreffen 757 Verstorbene, GARF, f. 9409, d. 128–258.

sowjetischen Dokumente wurden in einem längeren Prozess sorgfältig abgeglichen,³³ wobei nicht nur wichtige Erkenntnisse für das Totenbuch des Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 zusammengetragen werden konnten, sondern auch ein Beitrag für die Erarbeitung bzw. Überarbeitung der Totenbücher für die Speziallager Fünfeichen³⁴ und Hohenschönhausen³⁵ geleistet wurde. Die ermittelten Ergebnisse bilden die Hauptquellenbasis für die Erarbeitung des Totenbuches. Es enthält 11 890 belegbare Namen verstorbener Personen, davon 477 Tote, die am Vorgängerstandort des Lagers Nr. 7 in Weesow bei Werneuchen verstarben. Damit weicht die dokumentierte Sterblichkeit nicht wesentlich von den sowjetischen Angaben der einstigen Lagerregistratur ab. Die sowjetischen Totenbücher des Lagers Sachsenhausen enthalten die Namen von 10 673 registrierten Toten und das Lagerjournal weist 9832 Tote aus. Die Auswertung der Sanitätsberichte³⁶ des Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 ergab, dass insgesamt 11 774 Häftlinge gestorben sind. Der Aussagewert dieser Quellengattung hat sich für die Gesamtheit aller Lager bestätigt.³⁷ Die erkennbaren Differenzen ergeben sich aus unterschiedlichen Sachverhalten. Das Lagerjournal dokumentiert nur etwa 50 Prozent der Namen der einstigen Lagerbelegung,³⁸ deshalb kann es auch nicht alle Verstorbenen enthalten. Das Totenbuch ist nur bis September 1949 geführt worden. Hinzu kommen rechnerische Fehler. Die jetzt abgeprüften Dimensionen bewegen

³³ Für die notwendigen Abgleich-, Identifizierungs- und Ergänzungsarbeiten wurde eine spezielle Datenanwendung entwickelt. Sie wurde auf einem Workshop einem Kreis von Experten aus dem Bereich der Geschichtswissenschaft, der Gedenkstätten und der Opferinitiativen präsentiert. Alle Teilnehmer sprachen sich dafür aus, dass in Zukunft alle neu zu erarbeitenden bzw. zu überarbeitenden Totenbücher mit dieser Software erstellt werden sollten. Das Totenbuch des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 in Jamlitz wurde bereits mit dieser Datenbankanwendung realisiert. Vgl. Reich/Seferens, Workshop Totenbuch.

³⁴ Bei der Untersuchung von Toten auf einem Transport vom Lager Nr. 7 in das Lager Nr. 9 Fünfeichen im Sommer 1945 wurden Unregelmäßigkeiten in der Registrierung in den sowjetischen Quellen entdeckt. Zur Klärung des Sachverhalts wurden die Registraturunterlagen zu 35 Personen umfangreich geprüft. Im Ergebnis stellte sich heraus, dass 20 Personen, die im Totenbuch für das Lager Fünfeichen ausgewiesen werden, dort gestrichen werden müssen. Davon sind zwölf in Sachsenhausen, einer in Torgau verstorben, vier wurden aus Sachsenhausen, zwei aus Fünfeichen entlassen und einer in die Sowjetunion deportiert. Die Initiativgruppe Fünfeichen erhielt Informationen über die Untersuchungsergebnisse; die für eine künftige Überarbeitung des Totenbuches notwendigen Unterlagen wurden zur Verfügung gestellt.

³⁵ Für das Totenbuch des Speziallagers Berlin-Hohenschönhausen wurden 168 Personen, die in den Quellen sowohl als Verstorbene des Lagers Hohenschönhausen als auch als Verstorbene des Lagers Sachsenhausen ausgewiesen wurden, in einem aufwendigen Verfahren überprüft. Im Ergebnis kristallisierte sich heraus, dass die Angaben auf der sogenannten FSD-Karteikarte hinsichtlich des Sterbeortes Hohenschönhausen in 168 Fällen falsch waren. Nach der Intensivrecherche sind diese Personen eindeutig als Verstorbene in Sachsenhausen belegbar. Die Rechercheergebnisse sind sowohl der Gedenkstätte Hohenschönhausen als auch dem DRK-Suchdienst München zur Verfügung gestellt worden.

³⁶ Die Sanitätsberichte über die Häftlinge des Speziallagers Nr. 7 (1) Sachsenhausen liegen für den Zeitraum von Mai 1945 bis zur offiziellen Auflösung des Lagers im Februar 1950 vor. Sie wurden vom jeweiligen Chef der Sanitätsgruppe des Lagers erstellt und sind in den Akten der Sanitätsunterabteilung der Abteilung Speziallager überliefert, GARF, f. 9409, op. 1, d. 291, 292, 295, 296, 300, 304, 304, 307, 310. In diesen Berichten, die aus einem statistischen Teil (eigentlicher Sanitätsbericht) und einem Textteil (Erläuterung) bestanden, legte die Sanitätsgruppe des Lagers Rechenschaft über den Krankenstand, die Sterblichkeit, die durchgeführten Untersuchungen und Desinfektionsmaßnahmen usw. vor der höheren Lagerbehörde ab. Zunächst mussten die Sanitätsberichte drei Mal im Monat und ab August 1945 alle zwei Wochen vorgelegt werden. Ab Juni 1948 waren sie monatlich zu erstellen. Die Abteilung Speziallager leitete diese Informationen ursprünglich in keiner Form weiter, sondern bewahrte sie nur für den internen Gebrauch auf, denn es gab keine höhere Institution, die die sanitäre und medizinische Versorgung in den Speziallagern offiziell kontrolliert hätte. Erst im Frühjahr 1949, einige Monate nach der Übergabe der Speziallager an die Verwaltung der Gulag, ist die Abteilung Speziallager erstmals verpflichtet worden, die zusammenfassenden Sanitätsberichte an das MVD in Moskau zu schicken. Vgl. Natalja Jeske, Die Sanitätsberichte des Speziallagers Nr. 7 (1) Sachsenhausen, unveröffentlichtes Manuskript, Rostock 1998.

³⁷ Vgl. Sowjetische Speziallager in Deutschland, Bd. 1, S. 54 f.

³⁸ So fehlen beispielsweise die Namen der etwa 6500 Wehrmachtsoffiziere ebenso wie die der zahlreichen Ausländer. In beiden Häftlingsgruppen war die Sterblichkeit vergleichsweise gering.

sich im Spektrum seriöser Schätzungen und bestätigen die Ergebnisse der gerichtsmedizinischen Suchgrabungen.

Verlauf und Sterblichkeitsstatistik

In den fast fünf Jahren des Bestehens des Lagers Nr. 7/Nr. 1 nahm die Sterblichkeit einen unterschiedlichen Verlauf. Sie stieg zunächst stark an. In Jahr 1945 verzeichneten die Statistiken mit 2298 verstorbenen Häftlingen bereits eine sehr hohe Sterblichkeitsrate, wenn man davon ausgeht, dass diese Zahl nicht für das gesamte Jahr gilt, sondern für knapp sechs Monate, denn das Lager wurde im Mai 1945 im kleinen Dorf Weesow nordöstlich von Berlin³⁹ eingerichtet. Der NKWD hatte im Dorf fünf Bauernhöfe provisorisch mit Stacheldraht einzäunen lassen.⁴⁰ Die katastrophalen sanitären Bedingungen begünstigten die epidemieartige Ausbreitung von Krankheiten wie Ruhr und Typhus. Die ersten Gefangenen starben bereits am 25. Mai 1945.⁴¹ Insgesamt starben in Weesow 477 Häftlinge, wie die Auswertung der Quellen im Rahmen des Totenbuchprojektes ergab. Diese Totenzahl korrigiert bisherige Schätzungen.⁴² Auf die Ermittlung der Sterblichkeitsrate wurde verzichtet, weil deren Aussagewert aufgrund der hohen Durchlaufzahlen im Lager sehr eingeschränkt ist: Für etwa 10 000 Häftlinge war das Lager Weesow nur eine Zwischenstation auf dem Weg in andere sowjetische Speziallager.⁴³

In der Entwicklung der Sterblichkeit im Lager Sachsenhausen lassen sich zwei große Wellen erkennen. Die erste – im Herbst 1945 – war auf eine grassierende Ruhrepidemie zurückzuführen, die vermutlich schon in Weesow ausbrach. Bereits im August 1945 registrierten die Sanitätsberichte einen Anstieg der an Enteritis⁴⁴ Verstorbenen, insgesamt 110 Tote. Im Sanitätsbericht vom 13. September

³⁹ Zum Lagerstandort Weesow siehe Lutz Prieß, *Das Speziallager des NKVD Nr. 7 Werneuchen/Weesow*, in: *Sowjetische Speziallager in Deutschland*, Bd. 1, S. 375–379. Außer dieser ersten Studie gibt es keine umfassende Untersuchung zum Lagerstandort Weesow. Dieses Lager war für etwa 15 000 Häftlinge, die vornehmlich aus Berlin und dem Land Brandenburg kamen, eine Durchgangsstation in andere Speziallager wie das Speziallager Nr. 4 Landsberg/a. d. Warthe, in das Speziallager Nr. 9 in Fünfeichen oder in das Speziallager Nr. 7 in Sachsenhausen.

⁴⁰ Die ersten Speziallager in der SBZ wurden wie Weesow noch vollkommen improvisiert in Wohnsiedlungen oder verlassenen Gehöften eingerichtet, so ebenfalls das Lager Nr. 5 in Ketschendorf b. Fürstenwalde oder das Lager Nr. 6 in Frankfurt/Oder.

⁴¹ Es waren laut Stärkemeldung und Totenbuch Alfred Filkow (geb. 1891) und Ernst Merkun (geb. 1897), GARF, f. 9409, d. 324, l. 85.

⁴² Die Inschrift auf dem 1992 gestalteten Friedhof in Weesow spricht von 800 bis 1500 Toten. Morré gibt 1000 bis 1500 Tote für das Lager Weesow an. Siehe Jörg Morré, *Speziallager des NKWD. Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945–1950*, hrsg. v. d. Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Gedenkstätte Sachsenhausen, Potsdam 1997 (Brandenburgische Historische Hefte), S. 82.

⁴³ Über 6000 wurden in das Speziallager Nr. 4 in Landsberg jenseits der Oder transportiert. Von dort überführte der NKWD die meisten von ihnen Anfang 1946 in das Speziallager Nr. 2 in Buchenwald. Etwa 2000 Häftlinge wurden in das Speziallager Nr. 9 in Fünfeichen bei Neubrandenburg und über 1000 Häftlinge in das Speziallager Nr. 6 in Frankfurt/Oder verlegt.

⁴⁴ Die Enteritis ist eine entzündliche Erkrankung des Dünndarms; bei einer Mitbeteiligung des Magens spricht man von einer Gastroenteritis, dehnt sich die Erkrankung auf den Dickdarm aus, so bezeichnet man dies als Enterokolitis. Die Enteritis geht einher mit Durchfällen und krampfartigen Leibschmerzen. Bei der Gastroenteritis kommen noch Erbrechen und Magenschmerzen hinzu. Weitere Krankheitszeichen können sein: Fieber, Blut-, Schleim- und Eiterbeimengungen im Stuhl, Blähungen und Muskelschmerzen. Die Ursache der akuten Enteritis sind Infektionen mit Viren oder Bakterien. Deshalb sind spezielle hygienische Maßnahmen beim Umgang mit dem Patienten erforderlich (Händewaschen, Wäsche muss mit mind. 60 Grad gewaschen werden, usw.). Die Therapie zielt in erster Linie auf einen Ausgleich des Flüssigkeitsverlustes (Glucose-Elektrolytlösung) ab. Je nach Erreger kann die Verabreichung von Antibiotika notwendig sein. Solche Maßnahmen waren angesichts der Lagerwirklichkeit völlig unrealistisch. Demzufolge konnte die Krankheit nicht eingedämmt werden, sondern breitete sich epidemieartig aus und führte zu einem Massensterben.

1945 explodierten die Zahlen der an Ruhr Verstorbenen. Ruhr ist nur bei einer chemischen Laboruntersuchung diagnostizierbar. Solche Untersuchungen konnten erst nach dem Umzug des Lagers nach Sachsenhausen Mitte August 1945 im dortigen funktionstüchtigen Lazarett durchgeführt werden. In der Konsequenz wären die bis zu diesem Zeitpunkt an „Magen-Darm-Erkrankungen“ verstorbenen Häftlinge eigentlich zu den Opfern der Ruhr-Epidemie zu zählen. Der Höhepunkt wurde im Monat September 1945 erreicht, als im Lager mehr als 500 Häftlinge starben (4,3 Prozent aller Verstorbenen). Im Jahr 1946 sank die Sterblichkeitsrate im Vergleich zum Vorjahr ab, obwohl sie in absoluten Zahlen mit 2344 Toten leicht anstieg.

Im Jahr 1947 erreichten die Todesfälle mit 4747 Verstorbenen sprunghaft einen Höhepunkt. Das sind 40 Prozent aller Verstorbenen des Lagers Sachsenhausen. Ausgelöst wurde diese zweite Welle durch die von der SMAD am 30. Oktober 1946 veranlasste dramatische Senkung der Verpflegungsnorm für die Speziallagerhäftlinge. Diese Maßnahme, deren Folgen sich durch einen sehr kalten Winter verstärkten, führte zu einem Massensterben in allen Speziallagern. In Sachsenhausen wurde der Höhepunkt dieser Welle im Februar 1947 erreicht. Für diesen Monat verzeichneten die sowjetischen Statistiken 1157 Tote (9,8 Prozent aller Verstorbenen) bei einer Gesamtbelegungszahl von etwa 14 500 Häftlingen. Damit starben in diesem Zeitraum täglich durchschnittlich 38 Häftlinge.⁴⁵ Der Verlauf der Sterblichkeit in dieser Phase stellte sich, bezogen auf die zwei größten Häftlingsgruppen im Lager Sachsenhausen, unterschiedlich dar. Die Zahl der verstorbenen Internierten vervierfachte sich sprunghaft von etwa 60 Toten im November 1946 auf über 230 im Dezember des Jahres. Im Januar 1947 starben über 500 und im Februar, auf dem absoluten Höhepunkt, 987 Internierte. Bereits im März halbierte sich die Zahl auf 524, im April und Mai des Jahres bewegte sie sich um etwa 300 Tote monatlich. Ende Juni/Anfang Juli fiel die Zahl der Toten erstmals wieder unter 100.

Bei den SMT-Verurteilten starben 171 Inhaftierte im Februar 1947. Ihre Zahl sank Ende Juni unter 50. Ein Vergleich der absoluten Zahlen zeigt, dass die Internierten am stärksten vom Massensterben betroffen waren. Diese Einschätzung wird auch durch die prozentuale Sterblichkeit unterstrichen. Danach lag sie bei den Internierten im Februar 1947 mit 9,5 Prozent höher als bei den Verurteilten mit 5,2 Prozent zum gleichen Zeitpunkt. Erst im Frühjahr 1947 – nachdem die Verpflegungsnorm zweimal geringfügig erhöht wurde – ging die Sterblichkeitswelle zurück. In den folgenden Jahren sank die Sterblichkeit kontinuierlich bis zur Auflösung des Lagers. Sie blieb unter den hohen Werten der Anfangsjahre. Die Statistiken registrierten 1732 Tote für das Jahr 1948, 707 Tote für das Jahr 1949 und 44 Tote für das Jahr 1950. Diese Veränderungen wurden auch von Häftlingen wahrgenommen und später erinnert.⁴⁶

Die deutlichen Unterschiede in der Sterblichkeitsrate zwischen Internierten und Verurteilten, die bereits auf dem Höhepunkt des Massensterbens erkennbar wurden, setzten sich fort. Bis zur Auflösung des Lagers war die prozentuale Sterblichkeit bei den internierten Häftlingen höher (27,8 Prozent) als bei den Verurteilten (15,4 Prozent). Die niedrigere Sterblichkeitsrate bei den Verurteilten ist auf das

⁴⁵ Dieses dramatische Geschehen drang durch entlassene Häftlinge nach draußen, sodass mehrere Zeitungen in der zweiten Jahreshälfte vom Massensterben in Sachsenhausen berichteten. „Die Neue Zeitung“ schrieb am 29. 8. 1947: „Ein besonderes Begräbniskommando wurde im letzten Winter stark beansprucht, da täglich 30 bis 35 Insassen starben.“ Im Oktober des Jahres ergänzte die „Freie Presse Hamburg“: „Im Winter 1946/47 war ein Abgang von täglich 35 bis 40 Mann.“

⁴⁶ Helmut Klemke (geb. 1922), der 1949 als Seziergehilfe im Lazarett Dr. Clausnitzer unterstützte, erinnerte sich: „Die Sterberate im Lager hatte sich infolge der verbesserten Verpflegung in der zweiten Jahreshälfte 1949 nochmals verringert. Es gab Tage, an denen der Keller [der Pathologie] leer blieb und wir keine Obduktionen durchführen mussten. So fuhren wir auch nur noch jeden vierten oder fünften Tag zu den Massengräbern hinaus. Die Toten blieben in der Zwischenzeit im Keller aufgebahrt.“ Helmut Klemke, Geiseln der Rache. Zehn Jahre in mitteldeutschen Todeslagern. Erlebnis und Bericht, Berg am See 1995, S. 249 f.

durchschnittlich jüngere Alter dieser Häftlingsgruppe und ihre kürzere Verweildauer im Lager zurückzuführen.

Bei den beiden weiteren großen Häftlingsgruppen in Sachsenhausen war die Sterblichkeit geringer. Von den etwa 6500 ehemaligen Wehrmachtsoffizieren, die 1946 einige Monate im Lager festgehalten wurden, starben 53 Offiziere.⁴⁷ In den Registraturunterlagen konnten 49 Verstorbene als Ausländer identifiziert werden.⁴⁸ Damit ist die Sterblichkeit unter den etwa 7500 Ausländern in Sachsenhausen relativ gering. Die Gründe dafür sind, wie Achim Kilian vermutete, in den relativ kurzen Verweilzeiten im Lager zu sehen.⁴⁹ Diese Beobachtung wurde auch in anderen Lagern gemacht. Sie deckt sich mit den offiziellen Angaben des Sokolov-Berichts, nach denen unter den insgesamt in allen Lagern verstorbenen Häftlingen nur 67 Sowjetbürger und 79 weitere Ausländer waren. Die Mehrheit der in den sowjetischen Speziallagern festgehaltenen Ausländer waren Russen und Ukrainer, die keine sowjetische Staatsbürgerschaft besaßen und als Weißemigranten, sogenannte Russlanddeutsche, aber auch als ehemalige Ostarbeiter oder Angehörige der ROA (Russkaja Oswoboditel'naja Armija, Russische Befreiungsarmee, nach ihrem ersten Kommandeur auch Wlassow-Armee genannt) gefangen genommen wurden. Nach einem kurzen Aufenthalt im Speziallager Sachsenhausen wurden sie in die sowjetischen Gulags zur weiteren Strafverbüßung deportiert.

Vom Sterben waren Lagerinsassen jeglichen Alters betroffen, besonders männliche Erwachsene.⁵⁰ Über 70 Prozent von ihnen waren 46 Jahre und älter. Bereits der Abschlussbericht der Suchgrabungen stellte fest: „Der Anteil der älteren Individuen, bis hin zum Greisenalter, ist bemerkenswert hoch.“⁵¹ Damit korrespondiert der relativ geringe Anteil der Jugendlichen. Das Totenbuch nennt die Namen von 521 jugendlichen Verstorbenen,⁵² das sind vier Prozent aller Toten. Dieser Befund kann die vielfach vertretene These, dass in den Lagern mehrheitlich Jugendliche festgehalten worden seien⁵³ und sie unter den Toten einen hohen Anteil ausmachten, nicht bestätigen. Dennoch ist

⁴⁷ Der Krankenstand unter den Wehrmachtsoffizieren war von Anfang an sehr hoch. Laut einem Protokoll über die Tauglichkeitsuntersuchung von 5029 Offizieren am 26. 5. 1946 waren 3379 Offiziere nicht arbeitsfähig. Nur 470 erfüllten die Gesundheitskriterien der Arbeitsfähigkeitsstufe 1. Nach einer solchen Untersuchung notierte der Häftling Günter Sack (1920–2003) am 13. 2. 1946 in seinem Tagebuch: „Heute fand außerdem eine Tauglichkeitsuntersuchung statt. Nach Krankheiten befragt, habe ich Unterernährung angegeben.“ Ob und seit wann sich eine Krankenstation und Ambulanz in der Zone II befand, darüber gehen die Meinungen auseinander. Behandelnder Arzt war Dr. Willy Keller. Keller (geb. 1904) wurde am 21. 9. 1946 als Chef des medizinischen Bereichs eines Stalags für sowjetische Kriegsgefangene in Norwegen verhaftet. Nach der Auflösung des Lagers Sachsenhausen wurde er in die Sowjetunion zum Arbeitseinsatz deportiert. Unter dem gefangenen Offizierskorps befand sich eine Reihe medizinisches Personal, das aber nicht zum Einsatz kam: 86 Veterinärmediziner, 31 Oberstabsärzte, neun Oberfeldärzte, 69 Assistenzärzte und ein Apotheker. Vgl. Ines Reich, Doppelte Kriegsgefangenschaft oder die 14-Tage-Lüge. Wehrmachtsoffiziere im sowjetischen Speziallager Sachsenhausen 1946, unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrages in der Gedenkstätte Sachsenhausen am 23. 1. 2006.

⁴⁸ Die Nationalitätenverteilung unter den Verstorbenen ist laut sowjetischen Angaben wie folgt: 23 Russen, drei Ukrainer, ein Weißrusse, acht Polen, zwei Österreicher, zwei Litauer, drei Juden, ein Russlanddeutscher und vier Letten. Dabei ist anzumerken, dass Juden im russischen Selbstverständnis nicht als ethnische Gruppe und Religionsgemeinschaft, sondern als eine Nationalität im Vielvölkerstaat Sowjetunion angesehen wurden. Für über 200 verstorbene Häftlinge liegen keine Angaben zur Nationalität vor.

⁴⁹ Achim Kilian, Stalins Prophylaxe. Maßnahmen der sowjetischen Sicherheitsorgane im besetzten Deutschland, in: DA 30 (1997) 4, S. 563.

⁵⁰ Als Erwachsene wurden die Jahrgänge 1928 und älter erfasst.

⁵¹ Markert, Abschlussbericht, S. 4.

⁵² Als Jugendliche wurden die Jahrgänge 1929 und jünger erfasst.

⁵³ Als Beispiel soll auf einige Presseberichte verwiesen werden: „Jugendliche zwangsverschleppt. Abordnung deutscher Mütter erhebt Anklage beim Roten Kreuz in Berlin“, in: Telegraf, 8. 8. 1946; Faltblatt „Die SED gibt Kinderverschleppungen zu!“, in: Informationen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1946; „Die Verhaftung von Studenten“, in: Telegraf, 25. 3. 1947; Werner Kunze, Den GPU-Klauen entronnen. 5 Jahre in

festzustellen, dass ab 1948 zunehmend jüngere Häftlinge starben. Sie wurden insbesondere Opfer der grassierenden Tuberkulose.⁵⁴

Unter geschlechterspezifischem Blickwinkel betrachtet, kann festgestellt werden, dass der Anteil der Frauen an den Toten mit einem Prozent sehr gering war. Von den über 4000 weiblichen Häftlingen starben 114. Dieser absolute wie prozentuale Befund deckt sich mit Untersuchungsergebnissen zu anderen Lagern. Die Ursachen für die vergleichsweise geringe Sterblichkeit von Frauen liegen vor allem im geringeren Kalorienbedarf des weiblichen Organismus begründet, der insgesamt zu einer besseren Kondition führte und die Frauen weniger anfällig für Krankheiten werden ließ. Außerdem wurden Frauen im höheren Maße als Männer zur Arbeit im Lager herangezogen. Das schaffte nicht nur Ablenkung, sondern schuf die seltene Möglichkeit, sich zusätzlich Nahrungsmittel und Kleidung zu organisieren oder einzutauschen.⁵⁵

Während in Sachsenhausen jeder fünfte Häftling starb, weist die Statistik für alle Speziallager in der SBZ/DDR etwa jeden dritten Häftling als Todesopfer aus.⁵⁶ Das könnte den Eindruck erwecken, dass die Haftbedingungen in Sachsenhausen nicht so schlecht waren wie in anderen Lagern. Zum einen ist diese statistische Verschiebung darauf zurückzuführen, dass in den Lagern, die bis 1950 bestanden, die hohe Sterblichkeit der frühen Jahre in der Summe aufgrund der längeren Existenz nivelliert wird. Zum anderen widerlegt eine Analyse der Ursachen des Sterbens diese Mutmaßung.

Todesursachen

Eine Darstellung der Todesursachen darf die Daten der offiziellen Lagerstatistik nicht überbewerten. Sie steht vor dem Problem, dass die damals gestellten pathologischen Diagnosen nur einen Teil der Wirklichkeit abbilden. Außerdem sind sie lückenhaft und teilweise mit Fehlern behaftet. Deshalb sollen nachfolgend zunächst der Prozess der Ermittlung der Todesursachen und deren weitere bürokratische wie administrative Verwertung erörtert werden, bevor die Versorgungssituation im Lager beschrieben wird, um die Ursachen des Sterbens zu erläutern. Dabei kann grundlegend auf die profunden Arbeiten von Natalja Jeske zurückgegriffen werden, die mit der Auswertung der Sanitätsberichte für alle Speziallager und speziell für Sachsenhausen grundlegende Erkenntnisse zu den Themen Versorgung, Krankheit und Tod vorlegte.⁵⁷ Darüber hinaus konnten bei der Erarbeitung des Totenbuches

Todeszellen gemartert – Tatsachenbericht eines Jugendlichen, in: Der Roland (Bremen), 26. 7., 2., 9., 16. und 23. 8. 1952.

⁵⁴ Die Alterszusammensetzung der Verstorbenen wurde bereits zwei Jahre nach der Schließung der Lager zutreffend angegeben: „Der Tod kam immer näher. Zuerst kamen die Männer über 60 an die Reihe. Das war nicht so tragisch nach alledem, was sie seit der Zeit des ‚totalen‘ Krieges erlebt hatten. Dann hielt der Tod die reichste Ernte unter den Männern der ‚Wechseljahre‘, also Anfang bis Mitte 50. Beide Altersgruppen starben meistens an Wassersucht, den berüchtigten ‚Hungerödemen‘. Dieser Ausdruck wurde vom Kapitänarzt verboten und durch ‚alimentäres Ödem‘ ersetzt. Aus Ödemstation macht er Rekonvaleszentenstation – auch hier Tarnung. Der Winter 46 und 47 und das Frühjahr 47 forderten die meisten Opfer. Erschreckend hoch war die tägliche Sterbeziffer im März 1947, dem Monat, in dem der jährliche Frühlingsumbruch im menschlichen Körper mit der Hungerschwäche zusammen auch die Kräftigsten von uns niederwarf. [...] Im Winter 47 auf 48 starben die ersten Vierzehnjährigen, dann auch die Dreißig- und Zwanzigjährigen. Hier war die TBC die vorherrschende Ursache. Die ausgemergelten Körper hatten keine Kraft mehr, dem Angriff der Bazillen standzuhalten.“ Hermann Just, Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden 1945–1950, hrsg. v. d. Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1952, S. 89.

⁵⁵ Vgl. Gudrun Lenzer, Frauen im Speziallager Buchenwald 1945–1950. Internierung und lebensgeschichtliche Einordnung, Münster, 1996 (Agenda Geschichte, Bd. 7), S. 135–143.

⁵⁶ In Buchenwald starb jeder vierte und in Bautzen jeder neunte Häftling.

⁵⁷ Natalja Jeske, Versorgung, Krankheit, Tod in den Speziallagern, in: Sowjetische Speziallager in Deutschland, Bd. 1, S. 189–223; dies., Die Sanitätsberichte des Speziallagers Nr. 7 (1) Sachsenhausen. Ich danke der Autorin für viele wertvolle Hinweise und Anregungen.

wichtige neue Kenntnisse gewonnen werden, die die Aussagen der untersuchten Sanitätsberichte erweitern, präzisieren und teilweise korrigieren.

Zur Ermittlung der Todesursache wurden die verstorbenen Insassen des Lagers Nr. 7/Nr. 1 pathologisch untersucht. Holm Kirsten verweist auf eine diesbezügliche zentrale Vorschrift, nach der im Lager Nr. 4 in Landsberg zumindest im Sommer 1945 die Obduktion jedes Verstorbenen noch gängige Praxis war.⁵⁸ Nach Aussagen von Mitgliedern des Totenkommandos seziierten Häftlingsärzte in der Anfangszeit des Lagers Nr. 7 in Weesow nur in besonderen Fällen Tote. Wie das unter den Bedingungen dieses provisorischen Lagerstandortes praktiziert wurde, ist nicht überliefert. Nach dem Umzug des Lagers nach Sachsenhausen obduzierte ein Häftlingsarzt alle Leichen in der funktionstüchtigen Pathologie des ehemaligen KZ.⁵⁹ Diese Praxis wurde auch beim Massensterben fortgeführt. Die Untersuchungen nahm vor allem der Pathologe Dr. Conrad Clausnitzer vor. Nach der Sezierung wurde ein Totenschein ausgestellt. Er verzeichnete den Todeszeitpunkt und die Todesursache. Die Felder „Einlieferungsdatum ins Lager“ und „Einlieferungsdatum ins Lazarett“ sind bei den vereinzelt überlieferten Totenscheinen nur selten ausgefüllt.⁶⁰ Die Totenscheine, deren Formulare in der Lagerdruckerei hergestellt wurden, unterzeichneten ein sowjetischer Mediziner der Lageradministration,⁶¹ der leitende Häftlingsarzt des Lazaretts der Zone I, Prof. Bockhacker,⁶² und ein deutscher Häftlingsarzt.⁶³ Jeder Totenschein trägt eine Nummer, die in den Registraturunterlagen geführt wird.⁶⁴ Franz Brenicke machte als Mitglied des Beerdigungskommandos detaillierte Angaben zur Vergabe der Totenscheinnummern, die durch eine Überprüfung in den sowjetischen Unterlagen bestätigt werden konnte. Die ersten Toten wurden bis zur Nummer 3000 registriert, danach wurde wieder mit der Nummer 1 begonnen und bis 4000 nummeriert, danach wieder mit 1 begonnen bis 4100. Dann wurde wiederum mit 1 angefangen. Diese Vergabep Praxis erklärt, warum heute eine Totenscheinnummer oft mehreren Verstorbenen zugeordnet werden kann.⁶⁵ In den Akten des Speziallagers Sachsenhausen befinden sich nur 53 Totenscheine. Sie bekräftigen ausschließlich den Tod von Häftlingen,

⁵⁸ Siehe Kirsten Holm, *Das sowjetische Speziallager Nr. 4 Landsberg/Warthe*, Göttingen 2005, S. 88.

⁵⁹ Bericht von Brenicke vom 26. 4. 1950, FES/AdsD, PV Ostbüro 0418.

⁶⁰ Wenn diese Angaben auf allen Totenscheinen gemacht worden wären, hätte man bereits zu diesem Zeitpunkt Aussagen machen können, wie groß die durchschnittliche Zeitspanne zwischen Einlieferung ins Lager und Tod war oder nach wie vielen Tagen im Lazarett der Tod eintrat. Da die Erhebung solcher Daten auch für die Lageradministration von Bedeutung war, wurde sie ab April 1948 mit der Einführung eines neuen Berichtswesens der Sanitätsgruppe des Lagers abgefragt. Fortan war die Dauer des Lazarettaufenthaltes der Verstorbenen zu melden. Siehe Jeske, *Die Sanitätsberichte des Speziallagers Nr. 7 (1) Sachsenhausen*.

⁶¹ 1946: Oberleutnant des medizinischen Dienstes Salamow, 1947: Arzt Didenko. Bei dem Arzt Didenko handelt es sich vermutlich um die Ärztin Didenko, die von Dezember 1946 bis Januar 1947 Leiterin der Sanitätsgruppe in Sachsenhausen war. Die Sanitätsgruppe wurde weiterhin geleitet von Ärztin Fastova (Mai–Juni 1945), Hauptmann med. D. Ivanov (Juli 1945–Dezember 1946), Hauptmann med. D. Dolgalev (Februar 1947–Juni 1949), Hauptmann med. D. Lekomcev (Juni–September 1949) und Hauptmann med. D. Lobacev (ab September 1949). Siehe Jeske, *Die Sanitätsberichte des Speziallagers Nr. 7 (1) Sachsenhausen*.

⁶² Bockhacker erinnerte sich in einer Vernehmung vom 24. 9. 1964 dazu: „Mir ist bekannt, dass bei eingetretene Todesfällen ordnungsgemäß Totenscheine ausgestellt wurden, die ich in der ersten Zeit, da ich Chefarzt war, gegengezeichnet habe. Die Hauptunterschrift stammte von einem russischen Militärarzt. Die Bescheinigungen wurden von der russischen Administration gesammelt. Die Zahl der Todesfälle im KL Sachsenhausen unter den Gefangenen ging in die Tausende. Wie viele Todesbescheinigungen ich mit unterzeichnet habe, weiß ich nicht.“ HStA Darmstadt, H 13 Gießen Nr. 1706.

⁶³ Die 53 überlieferten Totenscheine belegen die Unterschriften folgender Häftlingsärzte: Dr. Fritz Weiss, Dr. Ernst Gäde, Dr. Wladimir Iljitsch Kobetzki, Dr. Albert Riesack, Dr. Kacuo Khani, Dr. Werner Plagemann, Dr. Ludwig Löser, Dr. Martin Claus und Dr. Rudolf Leibrandt.

⁶⁴ Sie ist ein wichtiges Kriterium bei der Identifizierung und Zusammenführung unterschiedlicher Quellen zu einer Person.

⁶⁵ Vor diesem Hintergrund sind bei den Suchgrabungen sichergestellte Blechmarken mit Totenscheinnummern nicht eindeutig einer Person zuzuordnen. Damit wird eine exakte Zuordnung der Verstorbenen zu einer Grabstätte auch in Zukunft nicht möglich sein.

die zur Gruppe der ehemaligen Wehrmachtsoffiziere gehörten. Das ist vermutlich auf deren besonderen Häftlingsstatus zurückzuführen. Sie galten als Kriegsgefangene. Die anderen Totenscheine wurden nach der Ausstellung in die Haftakten der Verstorbenen eingeordnet. Diese Akten gingen alle zwei Wochen an die Abteilung Speziallager in Berlin und von dort, in Postsäcke gepackt, nach Moskau. Sie befinden sich in verschiedenen russischen Archiven und sind für die Forschung nicht zugänglich. Für das Totenbuchprojekt stand deshalb nur eine Kopie eines Totenscheines aus diesen Haftakten zur Verfügung, weil sie im Rahmen eines Rehabilitierungsverfahrens durch die russische Militärstaatsanwaltschaft an Angehörige geschickt wurde.⁶⁶

Der Totenschein konnte nicht immer am Todestag ausgestellt werden, insbesondere auf den Höhepunkten der Sterbewellen. Es konnte zu zeitlichen Verzögerungen von einigen Tagen kommen. Bei der weiteren Registrierung wurde dann nicht das tatsächliche Todesdatum, sondern das Datum der Erstellung des Totenscheines übertragen,⁶⁷ sodass es zu Abweichungen beim Todesdatum in anderen Dokumenten kommt. Diese Übertragungsfehler haben zur Folge, dass sich in verschiedenen Unterlagen des Speziallagers Sachsenhausen unterschiedliche Todesdaten zu ein und derselben Person befinden. Das ist nicht wie in anderen Lagern eine Randerscheinung,⁶⁸ sondern ein verbreitetes Phänomen. Dabei differieren die Angaben in den Häftlingsjournalen und Totenlisten gegenüber den Einträgen in den Totenbüchern.⁶⁹ Vor diesem Hintergrund muss das jüngere Todesdatum als das eigentliche Todesdatum angesehen werden.

Die pathologisch ermittelten Todesursachen wurden vom Totenschein in die Totenlisten übertragen und flossen als statistische Angaben in die Sanitätsberichte ein. Die Sanitätsberichte mit den dazugehörenden Erläuterungen ermöglichen es, eine durchgehende Statistik der Todesursachen der Häftlinge zu erstellen, die allerdings nicht unproblematisch ist. Danach ergibt sich folgendes Bild:⁷⁰

Die häufigste Todesursache im Lager Sachsenhausen war Tuberkulose, etwa 30 Prozent aller Todesfälle gingen darauf zurück, insbesondere in den Jahren 1947 und 1948. Helmut Klemke erinnerte sich: „Die wesentlich häufigste und gefährlichste Erkrankung, meist mit Todesfall verbunden, war die Tuberkulose. Ich sah die Auswirkungen dieser Hungertuberkulose ab März 1949, als ich im Lazarett als Sektionsgehilfe tätig wurde. Mit nur geringen Ausnahmen waren die Toten an tuberkulöser Erkrankung verstorben, auch wenn sie nebenher an weiteren Erkrankungen litten. Alle, mir wurden nur drei oder vier Ausnahmen bekannt, verstarben aufgrund dieser durch Unterernährung hervorgerufenen

⁶⁶ AS, P-S, Strenge, Walter.

⁶⁷ Ein Beispiel soll das Problem verdeutlichen: Fritz Steinborn verstarb am 24. 8. 1946. Sein Totenschein wurde am 25. 8. 1946 ausgestellt, GARF, f. 9409, d. 364, l. 1. Im Totenbuch ist als Todesdatum nicht das tatsächliche Todesdatum vermerkt, sondern mit dem 25. 8. 1946 das Datum der Ausstellung des Totenscheins, GARF, f. 9409, d. 386, l. 93. In den anderen, den Tod registrierenden Quellen wie dem Lagerjournal und der Totenliste ist hingegen mit dem 24. 8. 1946 das exakte Todesdatum angegeben. Solche Übertragungsfehler haben weitreichende Auswirkungen. Als nach der Auflösung der Lager der sowjetische Geheimdienst die verstorbenen und entlassenen Speziallagerhäftlinge in einer speziellen Kartei erfasste (FSD-Kartei), erhielten Personen mit unterschiedlichen Todesdaten oft zwei Karteikarten. Das erschwert die Identifizierung gesuchter Personen.

⁶⁸ Abweichende Todesdaten wurden auch bei der Erarbeitung des Totenbuches für Buchenwald festgestellt. Die Abweichungen zwischen Totenliste und Journaleintrag sind dort kursiv kenntlich gemacht worden. Für das Speziallager Bautzen sind ebenfalls vereinzelt Abweichungen zwischen den Quellen zu verzeichnen. Sie treten meist im chronologisch geführten Journal auf, wo das Todesdatum um einen Tag differiert. Ähnliche Abweichungen sind auch für das Speziallager Fünfeichen bekannt.

⁶⁹ Gemeint sind nicht offensichtliche Schreibfehler wie Zahlendreher oder falsche Datumsangaben oder auch Todesdaten, die nicht eindeutig zu erkennen sind, sondern tatsächlich verschiedene Todesdaten.

⁷⁰ Die nachfolgende Darstellung der Sterblichkeitsstatistik stützt sich im Wesentlichen auf die Auswertung der Sanitätsberichte des Lagers Sachsenhausen von Natalja Jeske. Siehe Jeske, Die Sanitätsberichte des Speziallagers Nr. 7 (1) Sachsenhausen.

Krankheit.⁷¹ Danach folgten mit etwa 20 Prozent Herz-Kreislaufkrankungen und mit etwa 15 Prozent Lungenerkrankungen, die sich infolge extremer Abmagerung (Kachexie) bzw. Dystrophie⁷² entwickelten. Dystrophie selbst wurde aber nur in etwa 10 Prozent aller Todesfälle diagnostiziert, am häufigsten im Winter 1946/1947. Der Anteil der an Magen-Darm-Erkrankungen Verstorbenen lag bei etwa 3 Prozent.

Diese als Todesursachen genannten Diagnosen verwischen häufig die tatsächlichen Hintergründe des Sterbens. Das ist bei Dystrophie besonders evident, weil diese Diagnose nicht klinischen bzw. laborchemischen, sondern pathologischen Ursprunges ist. Sie bezieht sich nur auf diejenigen Krankheitsanzeichen, die unmittelbar zum Tod führten und beim Sezieren der Leiche – also postmortal – festgestellt wurden. Der pathologische Befund stimmt mit dem klinischen Befund selten überein wie beispielsweise bei als Todesursache diagnostizierten Herzerkrankungen. Sie entwickelten sich jedoch meist als Folgen einer schweren Dystrophie. Das gilt auch für zahlreiche „Furunkulose“- , „Phlegmonen“- und „Sepsis“-Todesfälle. Sie waren wie die gehäuften Magen-Darm-Erkrankungen Folgen des anhaltenden Hungers. Aufgrund der pathologischen Diagnosen ist es also nicht möglich, das reale Ausmaß der Sterblichkeit an Dystrophie im Lager zu ermitteln. Demzufolge bieten die offiziellen Diagnosen über die spezifischen Todesursachen keine zuverlässigen Aussagen. Sie werden auch künftig nicht zu gewinnen sein.

Zudem sind einige Berichte fehlerhaft, sodass die angegebenen Zahlen nicht immer mit der Summe der aufgeführten Todesfälle übereinstimmen. Der Chef der Sanitätsgruppe, Hauptmann Dolgalev, weigerte sich auch, die seit Spätsommer 1947 von der Abteilung Speziallager abgefragten Informationen über den Stand der Tuberkulose und Dystrophie im Lager in vollem Umfang zu liefern. Diese statistischen Anlagen fehlen im Gegensatz zu anderen Lagern in den Sanitätsunterlagen aus Sachsenhausen vollständig. Damit wurden das Ausmaß und die Ursachen der Sterblichkeit durch die Sanitätsgruppe vermutlich aus Angst vor Schwierigkeiten mit den eigenen Vorgesetzten verschleiert. Eine disziplinarische Maßnahme gegen Dolgalev erfolgte jedoch erst zwei Jahre später. Als er sich noch 1949 weigerte, geforderte Berichte über die Maßnahmen zur Bekämpfung von Tuberkulose und Dystrophie in Sachsenhausen zu liefern, wurde er im Sommer 1949 abgesetzt.

Die tatsächlichen Todesursachen sind – wie in anderen Speziallagern auch – mehrheitlich auf die Haftbedingungen zurückzuführen, die wesentlich durch anhaltende Unterernährung, katastrophale hygienische Bedingungen und unzureichende medizinische Versorgung gekennzeichnet waren. Das führte bei den Häftlingen zu extremer Abmagerung und einem geschwächten Immunsystem, sodass selbst leichte Krankheiten schnell einen tödlichen Verlauf nehmen konnten. Verstärkend wirkte, dass Häftlinge vielfach bereits krank aus den operativen Gefängnissen oder aus anderen Lagern nach Sachsenhausen kamen, wie Zugangsprotokolle belegen.⁷³ Die Mangelernährung während des Krieges

⁷¹ AS, P5-K, Klemke, Helmut, S. 3 ff.

⁷² Unter einer Dystrophie werden in der Medizin degenerative Besonderheiten verstanden, bei denen es durch Entwicklungsstörungen einzelner Gewebe, Zellen, Körperteile, Organe oder auch des gesamten Organismus zu entsprechenden Degenerationen kommt. Sie sind mit einer eingeschränkten Funktion, einer erhöhten Anfälligkeit und einem vorzeitigen Verschleiß der betroffenen Körperareale verbunden und wurden im Lager ursächlich durch einen Mangel an Nährstoffen aufgrund lang anhaltender Mangel- und Fehlernährung begründet. Eine Dystrophie geht dann meist mit Funktionseinschränkungen beziehungsweise Funktionsstörungen der betroffenen Körperregionen einher, die bis zum Tod führen können. Besonders häufig traten in diesem Zusammenhang im Lager Ödembildungen auf. Durch das Eindringen von Wasser kommt es zu einem Ödem. Die Zelle wird größer und ihr Plasma wird trüb.

⁷³ Siehe beispielsweise Protokoll vom 16. 7. 1945 über die Ergebnisse medizinischer Untersuchungen von 19 Häftlingen, die ins Lager aufgenommen wurden. Diese Häftlingsgruppe war in ihrer Zusammensetzung typisch für das Lager in Weesow: Männer über 50 Jahre bildeten den Großteil der Lagerinsassen. Ihr ohnehin angeschlagener Gesundheitszustand – es wurde neben Krankheiten bei zehn Personen „Abmagerung“ diagnostiziert

und die Bedingungen an den Vorläuferhaftorten hatten bereits deutliche Spuren hinterlassen. Es war deshalb nicht ungewöhnlich, dass unterernährte, körperlich geschwächte, kranke und/oder misshandelte Häftlinge die Qualen einer solchen Überstellung nicht überlebten.⁷⁴ In den ersten Monaten der Existenz der Speziallager mussten Häftlinge oft weite Strecken zu Fuß bewältigen wie bei der Verlegung des Lagers Nr. 7 vom Standort Weesow nach Sachsenhausen im August 1945 oder bei den Transporten von über 1000 Häftlingen von Hohenschönhausen nach Sachsenhausen im Jahr 1946. Erst später wurden die Häftlinge per Lastkraftwagen oder Bahn zu den neuen Haftorten transportiert.

Die Ernährung der Häftlinge des Speziallagers war von Anfang an völlig unzureichend, qualitativ schlecht und einseitig. Die offiziellen, knapp bemessenen Tagesrationen orientierten sich ursprünglich an der Norm für Kriegsgefangene.⁷⁵ Diese Norm wurde in den Jahren 1945/46 mehrfach reduziert mit Ausnahme der Zuteilungen von 600 Gramm Brot. Insgesamt blieben sie unter dem physiologisch Lebensnotwendigen. Außerdem erreichten Lebensmittel nie in vollem Umfang die Empfänger: Sonderzuteilungen für arbeitende Häftlinge und die „Lagerprominenz“ gingen zulasten der nicht privilegierten Häftlinge. Sowjetisches Lagerpersonal und Häftlinge unterschlugen oder stahlen Lebensmittel. Die Masse der nicht privilegierten Häftlinge war von einem rapiden Kräfteverfall gezeichnet und litt unter ständigem Hunger. Im Februar 1946 schrieb Erich Klützke an seine Frau Maria in einem heimlichen Brief: „Haut und Knochen sind wir alle zum Teil. Gehungert habe ich nun bald genug, hoffentlich kommen wir hier bald nach Haus.“⁷⁶

Diese Haftbedingungen verursachten bereits im Jahr 1946 eine hohe Sterblichkeit. Dennoch wurden die Tagesrationen aller Lebensmittel mit Ausnahme von Salz ab 1. November 1946 um die Hälfte gekürzt. Diese Maßnahme erfolgte im Kontext einer schweren Versorgungskrise in der Sowjetunion und der SBZ, in deren Verlauf zahlreiche Menschen verhungerten. Die Ursache für die Normenabsenkung war ein Konflikt zwischen SMAD und Armee. Ab Oktober 1946 war nicht mehr die Armee, sondern die SMAD für die Versorgung der Häftlinge zuständig. Sie passte die Lagerrationen den niedrigsten Vergabennormen an die Bevölkerung der SBZ an.⁷⁷ Die Armee brauchte seitdem nur noch das Lagerpersonal aus ihren Beständen zu versorgen.

– verschlechterte sich im Lager dramatisch, mehrere Hundert von ihnen starben, GARF, f. 9409, op. 1, d. 331, l. 115.

⁷⁴ Bei der Prüfung der Einlieferungsunterlagen, insbesondere bei großen Transporten, kam es deshalb zu zeitlichen Verzögerungen. Während der Verlegungen und bei der Aufnahme prozedur starben Gefangene. Als ein Beispiel soll hier die Verlegung von 1919 Häftlingen, 1771 Männer und 148 Frauen, per Bahn von Weesow in das Speziallager Fünfeichen am 29. 7. 1945 dargestellt werden, GARF, f. 9409, op. 1, d. 337, l. 1. Die in den Protokollen angegebene Anzahl von 21 Toten, die während der Aufnahme und Rückführung gestorben seien, ist nicht exakt. Im Juli/August 1945 kam es angesichts der bürokratischen Bewältigung von Massentransporten (mehr als 10 000 Gefangene) zu Versäumnissen und Ungenauigkeiten bei der Registratur. Mit der Angabe von 21 Personen wurde im Jahr 1945 lediglich eine Anzahl benannt, die vage mit auf dem Transport Verstorbenen verbunden wurde. Selbst der 1948 eingeleitete Untersuchungsvorgang konnte die damaligen Vorgänge nicht abschließend klären. Elf Personen, die auf dem Transport verstorben sind, konnten nur anhand der Überstellungslisten, Überstellungsprotokolle und Rückführungslisten des Speziallagers Nr. 7 aus dem Jahr 1948 ermittelt werden. Nur durch umfangreiche Recherchen beim DRK-Suchdienst konnte insgesamt der Verbleib weiterer neun Personen exakt geklärt werden. Das Schicksal eines Häftlings bleibt nach wie vor ungeklärt. Wie viele Gefangene auf Transporten insgesamt verstarben, lässt sich für das Speziallager Sachsenhausen zum gegenwärtigen Zeitpunkt vor dem Hintergrund der exemplarisch skizzierten Problemlage nicht exakt bestimmen.

⁷⁵ GARF, f. 9409, op. 1. d. 278, l. 91.

⁷⁶ Erich Klützke (geb. 1889) wurde Anfang August 1945 als „NSDAP-Zellenleiter“ verhaftet und kam in das Speziallager Sachsenhausen, wo er am 5. 12. 1946 starb.

⁷⁷ Zu den Hintergründen siehe Jeske, Versorgung, Krankheit, Tod, S. 207 ff., und Ralf Possekkel, Sowjetische Speziallager in Deutschland, Bd. 2, Berlin 1998, S. 73 ff.

Die Reduzierung der Lebensmittelzuteilung im Lager betraf im Vergleich zur letzten Normensenkung im September 1945 vor allem Brot. Die Brotnorm wurde auf 300 Gramm herabgesetzt, was für die Häftlinge besonders schwerwiegend war, weil es die einzige Zuteilung war, die im Lager halbwegs regelmäßig ausgegeben wurde und als Hauptnahrungsmittel galt. Die Anordnung legte erstmalig den unterschiedlichen Versorgungsstatus arbeitender und nichtarbeitender Häftlinge fest. Das führte zu einer weiteren Privilegierung⁷⁸ eines kleinen Teils arbeitender Häftlinge, die die Kommandantur für Arbeiten zur Aufrechterhaltung des Lagerbetriebs heranzog. Das betraf bis 1948 ausschließlich internierte Häftlinge. Sie erhielten 400 Gramm Brot, was ihre Überlebenschancen verbesserte. Erst seit Sommer 1948 wurden auch verurteilte Häftlinge zum Arbeiten eingesetzt.

In der unmittelbaren Folge der Normenabsenkung setzte ein dramatisches Massensterben ein, das dazu führte, dass sich die Anzahl der Toten in Sachsenhausen im Vergleich zum Vorjahr praktisch verdoppelte. Anfang 1947 verfügte die Sowjetische Militäradministration deshalb eine geringfügige Erhöhung der Lebensmittelnormen. Danach stiegen die Brotzuteilungen für nichtarbeitende Häftlinge von 300 auf 400 Gramm und für arbeitende Häftlinge von 400 auf 450 Gramm. Das Niveau der ursprünglichen Verpflegungsnorm wurde damit nicht erreicht. Die Häftlinge litten weiterhin unter unsäglichem Hunger, und die Sterblichkeitsrate ging nur langsam zurück.

Ein weiterer Faktor, der das Massensterben mitverursachte, war neben der Unterernährung die unzureichende medizinische Versorgung der Lagerinsassen. Bisher liegt für das Speziallager Sachsenhausen keine zusammenhängende Untersuchung der medizinischen Versorgung vor, sodass dieses Thema hier nur cursorisch behandelt werden kann.

In Weesow dienten Stallungen und Scheunen als Unterkünfte, in denen die Häftlinge auf nacktem Boden oder auf provisorischen Pritschen schlafen mussten.⁷⁹ Es gab kein fließendes Wasser und keine Kanalisation. Für die medizinische Versorgung standen kein Lazarett und keine Ambulanz zur Verfügung. Es herrschte Ärztemangel, weil medizinisches Personal – wie alle anderen Häftlinge – nicht lange im Lager blieb.⁸⁰ Zu den wenigen Ausnahmen zählten beispielsweise Dr. Clausnitzer und Dr. Löser,⁸¹ die bis zur Auflösung des Lagers zum medizinischen Stammpersonal in Sachsenhausen gehörten. Im Hof 1 – einem ehemaligen Wohnhaus – praktizierte eine Ärztin, jedoch ohne Medikamente, Verbandsmaterial und medizinische Geräte. Zur Bekämpfung der sich ausbreitenden Ruhr wurde Holzkohle hergestellt und Brot geröstet. Eine wirkungsvolle Isolierung infizierter Häftlinge konnte nicht gewährleistet werden. Beschmutzte Kleidung und Schlafstätten konnten nicht gereinigt werden. Dadurch breitete sich die Seuche rasant aus.

⁷⁸ Anders als die Straflager in der Sowjetunion waren die Speziallager in Deutschland keine Arbeitslager. Die Häftlinge empfanden neben der Isolation die auferlegte Untätigkeit als eine große psychische Belastung. Der Tagesablauf war durch das Warten auf das Essen bestimmt. Außer Schachspielen war keine Beschäftigung erlaubt. Deshalb war ein Arbeitseinsatz eine wichtige Möglichkeit, um der Monotonie des Haftalltages zu entkommen, benötigte Utensilien oder Tauschware zu organisieren und höhere Essensrationen zu erhalten.

⁷⁹ Die Angaben zur medizinischen Versorgung in Weesow stützen sich auf das Protokoll eines Zeitzeugengesprächs vom 20. 5. 1999 in der Gedenkstätte Sachsenhausen.

⁸⁰ Der Sanitätsbericht vom 7. 6. 1945 nennt sechs deutsche und russische Häftlingsärzte, u. a.: Martin Brustmann (Allgemeinmediziner), Conrad Clausnitzer (Allgemeinmediziner), Ludwig Löser (Allgemeinmediziner), Wladimir Iljitsch Kobetzki (Chirurg) und Schmidt (Zahnarzt). Am 18. 6. 1945 werden ebenfalls in einem Sanitätsbericht die Häftlingsärzte Johann Helm (Allgemeinmediziner), Walter Erchel (Allgemeinmediziner), Elena Kowalenko (Allgemeinmedizinerin) und Leonid Iischtschenko (Chirurg) genannt, GARF, f. 9409, op. 1, d. 291, l. 48–49, l. 125–131.

⁸¹ Dr. Ludwig Löser (geb. 1901) wurde im Mai 1945 als „SA-Mitglied“ verhaftet. Häftlinge erinnern sich, dass er auf Station II des Lazarett der Zone I praktizierte. Löser wurde am 19. 1. 1950 aus dem Speziallager entlassen, FES/AdsD, Ostbüro 0418, Box 1528 und AS, P5-B, Beinert, Karl.

In Sachsenhausen standen für die Behandlung erkrankter Häftlinge mehrere medizinische Einrichtungen zur Verfügung. Das Lazarett der Zone I war die größte Krankenstation. In der Zone II bestand erst ab Herbst 1947 ein Lazarett.⁸² In diesem Lagerteil befand sich von 1946 bis 1948 ebenfalls das Spezhospital⁸³ für geschlechtskranke Häftlinge und Untersuchungshäftlinge – mehrheitlich straffällige Angehörige der Roten Armee. Außerdem gab es im Frauenbataillon der Zone I eine Krankenstation. Das Lazarett der Zone I befand sich in den ehemaligen Krankenbaracken des KZ. Es bestand zunächst aus den Baracken R 1 bis R 5 sowie der Pathologie. In der Krankenbaracke R 1 waren im Erdgeschoss die chirurgische Ambulanz, zwei Operationsräume, eine Röntgenabteilung, ein zahnärztliches Behandlungszimmer, Sanitärräume und Krankensäle mit insgesamt 50 Betten untergebracht. Im Kellergeschoss befanden sich das Bad, eine Küche und die Apotheke. In der R 1 hatten der sowjetische Lägerarzt und der deutsche Chefarzt des Lazaretts, Prof. Werner Bockhacker, ihre Dienstzimmer. Die septische Abteilung der R 1 leitete Dr. Werner Plagemann.⁸⁴ In der Krankenbaracke R 2 standen Behandlungszimmer, Sanitärräume und Krankensäle mit insgesamt 175 Betten zur Verfügung, auch für Frauen. Das im Keller befindliche medizinische Labor ist eng mit dem Namen des japanischen Arztes Dr. Kacuo Kani⁸⁵ verbunden, der dort arbeitete. Als 1947 das halbe Lager mit Tuberkulose infiziert war, mussten die Lazarettkapazitäten ausgedehnt werden. Nach dem Bericht der Gulag-Kommission vom 16./17. Februar 1948 gehörten zum Lazarett der Zone I zusätzlich zwei Baracken für bis zu 200 schwer Tuberkulosekranke, eine Baracke für Kranke mit alimentärer Dystrophie mit 113 Menschen und eine Baracke mit bis zu 100 Tuberkulose-verdächtigen. Nach Angaben eines ehemaligen Häftlings waren die Baracken 1, 2, 23, 24 und 25 als Tuberkulose-Lager sowie die Baracken 43, 44 und 45 als offene Tuberkulosestationen extra eingezäunt. Damit war die Hälfte der Zone I Lazarett. Ein ähnliches Bild bot die Zone II. Im Juni 1948 stieg die Kapazität der Lazarette nochmals an. In der Zone I gab

⁸² Zur Einrichtung und Ausstellung des Lazaretts der Zone II siehe Natalja Jeske/Jörg Morré, Die Inhaftierung von Tribunalverurteilten in der SBZ, in: Sowjetische Militärtribunale, Bd. 2: Die Verurteilung deutscher Zivilisten 1945–1955, hrsg. von Andreas Hilger/Mike Schmeitzner/Ute Schmidt, Köln/Weimar/Wien 2003 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 17/2), S. 639 f.

⁸³ Über das Spezhospital Nr. 3577 zur Behandlung von Geschlechtskranken ist bisher wenig bekannt. Dabei handelt es sich um eine Einrichtung innerhalb des Lagers Sachsenhausen. Sie bildete innerhalb der Zone II des Lagers einen abgesonderten Bereich, der aus sechs Baracken bestand. Von den etwa 3300 Personen, die insgesamt im Spezhospital behandelt wurden, waren weit mehr als 90 Prozent Angehörige der Roten Armee. Auf der Grundlage der Direktive Nr. 04227 der Verwaltung des Kommandanturdienstes des SMAD vom 27. 11. 1946 wurden alle sowjetischen Militärangehörigen, aber auch Frauen mit Geschlechtskrankheiten, die sich als Untersuchungsgefangene oder bereits Verurteilte in Hafteinrichtungen oder Speziallagern der SMAD befanden, nach Sachsenhausen überstellt. Dazu kamen wenige deutsche infizierte Häftlingspatienten. Im Gegensatz zu den übrigen Insassen des Speziallagers trugen Häftlingspatienten im Spezhospital die blau-weiß gestreifte Häftlingskleidung, die noch aus dem nationalsozialistischen Konzentrationslager stammte. Nach Ende der Behandlung kamen die Insassen des Spezhospitals entweder in Strafbataillone oder in andere Straflager. Der aus Berlin stammende Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Dr. Bruno Runge (geb. 1890) war ebenso im Spezhospital eingesetzt wie sein Fachkollege Dr. Martin Claus (1888–1973), der vom Mai 1946 bis Januar 1948 als Spezialarzt auf der Syphilisabteilung tätig war. Er wurde 1950 nicht aus Sachsenhausen entlassen, sondern nach Waldheim überstellt, wo er in einem der berüchtigten Prozesse am 9. 5. 1950 nach Befehl 201 zu 20 Jahren wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt wurde. In diesem Prozess sind persönliche Befangenheitsgründe von Hilde Benjamin nicht auszuschließen, da ihr Mann durch Claus in seiner Funktion als Vorstandsmitglied im Großen Berliner Ärztebund 1933 seine Zulassung als Arzt verlor. BARCH ZWADH STVE K 125A 19, BStU MfS – HA IX/11 RHE 57/79 DDR, sowie GARF, 9409, op. 1, d. 383, l. 64.

⁸⁴ Werner Plagemann (1910–1982) war in den ersten vier Monaten seines Medizinalpraktikantenjahres an der chirurgischen Klinik und Poliklinik des Charité-Krankenhauses in Berlin als Assistent bei Prof. Ferdinand Sauerbruch tätig. Er wurde am 19. 7. 1945 durch den sowjetischen Geheimdienst inhaftiert. Im Speziallager Sachsenhausen war er als Chirurg im Lazarett der Zone I tätig. Am 21. 8. 1948 aus dem Lager entlassen, arbeitete er wieder an der Charité. Im Jahr 1961 wechselte er an das Krankenhaus in Wismar.

⁸⁵ Der sowjetische Geheimdienst hatte Kani (1904–1994) als Arzt und Journalist, der für japanische Zeitungen schrieb, 1945 in Oranienburg festgenommen und ohne Urteil bis 1950 im Speziallager gefangen gehalten.

es jetzt 1018 und in der Zonen II 1055 Krankenbetten.⁸⁶ Die zu Krankenbaracken umfunktionierten Wohnbaracken waren erheblich schlechter eingerichtet und ausgerüstet als die Krankenbaracken des Reviers.

Diese Maßnahmen konnten die Tuberkulose nicht bekämpfen. Die Ausbreitung dieser Krankheit war eine unmittelbare Folge der Lebensbedingungen im Lager, insbesondere der unzureichenden Ernährung.

Kranke Häftlinge wurden von zahlreichen sowjetischen Lager- und deutschen Häftlingsärzten sowie mitgefangenen Pflegern, die in den Lazaretten und Ambulanzen als Barackenärzte eingesetzt wurden,⁸⁷ betreut. Ihr unermüdlicher Einsatz konnte den hohen Krankenstand nicht eindämmen und das Massensterben nicht bremsen. Bei vielen inhaftierten Lazarettärzten handelte es sich zum einen um Mediziner, die bis 1945 Karriere in Gesundheits- und Sozialverwaltungen des Staates oder der Partei gemacht hatten.⁸⁸ Das Pflegepersonal bestand oft aus Angelernten, weil es zu wenige ausgebildete Fachkräfte unter den Inhaftierten gab. Sie verfügten über wenig praktische Erfahrung in Extremsituationen, wie sie die Lagerwirklichkeit erforderte. Zum anderen mangelte es ihnen an eigenem sanitärem Grundschutz und starken Abwehrkräften,⁸⁹ an Medikamenten und Behandlungsmöglichkeiten, Verbandsmaterialien und medizinischen Geräten. Bei der Bekämpfung der Tuberkulose war die Situation besonders eklatant. Lange Zeit fehlte ein Röntgengerät bzw. es arbeitete mit eingeschränkter Kapazität. Einen zweiten dringend benötigten Röntgenapparat erhielt das Lager erst 1949. Deshalb war eine Früherkennung praktisch unmöglich, sodass die Tuberkuloseepidemie in Sachsenhausen ein bedrohliches Ausmaß erreichen konnte.⁹⁰

Das Massensterben löste bei Häftlingen ein schweres Trauma aus. Immer wieder haben Zeitzeugen das morgendliche Aufwachen neben einem toten Kameraden erinnert, denn die Mehrheit starb bis 1947 in den Baracken und nicht im Lazarett. Aus der Allgegenwart des Todes folgerten Lagerinsassen, dass es eine gezielte Vernichtungsabsicht seitens der sowjetischen Lagerleitung gegeben hätte. Die Forschung konnte konkrete Vernichtungsabsichten und -planungen nicht belegen.⁹¹ Neben ernährungs- und versorgungsbedingten Todesursachen gab es in Weesow und Sachsenhausen auch Fälle von gewaltsamem Tod, vornehmlich bei Fluchtversuchen auf Transporten oder aus dem Lager selbst.⁹² Die Häftlinge waren zur „völligen Isolation“ in die Speziallager eingewiesen worden mit dem

⁸⁶ GARF, f. 9409, op. 1, d. 303, l. 304–308.

⁸⁷ GARF, f. 9409, op. 1, d. 291, l. 113–115; d. 307, l. 100–104.

⁸⁸ Der Sanitätsbericht vom 28. 6. 1949 vermerkte mit Blick auf die Ärzteschaft im Lager, dass „das vorhandene ärztliche Personal in seiner Mehrheit nicht aus Fachärzten, sondern überwiegend aus Funktionären [des Gesundheitswesens] besteht“, GARF, f. 9409, op. 1, d. 307, l. 125–131. Ein Beispiel dafür war der Lazarettchef Prof. Dr. Werner Bockhacker. Er war als Fraktionsvorsitzender der NSDAP in Gummersbach, 1934–1938 als ehrenamtlicher Beigeordneter der Stadt Gummersbach zunächst auf kommunalpolitischer Ebene tätig. Danach machte er als Kreisamtsleiter der Oberbergischen NSDAP im Amt für Volksgesundheit Parteikarriere. Im Jahr 1938 in die Reichsärztesführung berufen, übernahm er folgende Funktionen: 1938 Reichshauptstellenleiter im Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP, 1939 Leiter des Amtes Gesundheit und Volksschutz der Deutschen Arbeitsfront.

⁸⁹ So erkrankte der Arzt Hermann von Krosigk (geb. 1907) selbst an Tuberkulose und starb am 17. 6. 1948 im Lager. Im Juli 1945 als „Blockleiter“ verhaftet, wirkte er als Bataillonsarzt in der Zone I und infizierte sich vermutlich bei der Ausübung seiner Tätigkeit.

⁹⁰ Als ein Alarmzeichen wurden in der Abteilung Speziallager die zunehmenden Tuberkuloseerkrankungen unter dem sowjetischen Personal des Lagers bewertet, GARF, f. 94089, op. 1, d. 307, l. 150.

⁹¹ Sowjetische Speziallager in Deutschland, Bd. 1, S. 55 f., und Totenbuch Speziallager Buchenwald, Weimar 2003, S. 155.

⁹² In einem Fall ist der gewaltsame Tod von Wilhelm Hotopp (geb. 1894) dokumentiert, der durch Mithäftlinge am 24. 1. 1948 erschlagen wurde, GARF, f. 9409, op. 1, d. 429, l. 16. Dieser Todesfall stellt eine Ausnahme dar, dennoch wird er auch in einem Erinnerungsbericht erwähnt, AS, P5-G, Goronzielski, Horst. Auf einen weiteren Fall weisen bundesdeutsche Justizakten hin. Unter dem Vorwurf des Totschlags kam im Jahr 1967 der Tod von Karl-August Nerger (1875–1947) zur Anklage, HStA Darmstadt H 13 Gießen Nr. 1706. Das Schwurgericht beim

vorrangigen Ziel, Fluchten zu verhindern.⁹³ Dennoch kam es immer wieder zu Ausbruchversuchen bzw. zu Fluchten, die für die Beteiligten teilweise mit dem Tod endeten.⁹⁴ Der Umfang solcher Todesfälle konnte für die Lagerstandorte Weesow und Sachsenhausen nicht exakt festgestellt werden, weil es keine geschlossene Berichterstattung dazu gibt.⁹⁵ Die Sanitätsberichte verweisen auf drei tödliche Schussverletzungen, die vermutlich diesen Hintergrund haben.⁹⁶ Andere Quellen enthalten weitere Hinweise wie das Fluchtprotokoll⁹⁷ vom 27. Juni 1945, in dem der Tod von Herbert Gerke (geb. 1912)

Landgericht Gießen konnte dem angeklagten ehemaligen Häftling Jonny Wagner (geb. 1920) aber den Tatbestand der Körperverletzung mit Todesfolge nicht nachweisen. Er wurde in diesem Fall mangels Beweisen freigesprochen, aber in anderen Punkten der Anklage sehr wohl für schuldig befunden. Dieser Prozess gehörte zu einer Reihe von Verfahren vor bundesdeutschen Gerichten, die gegen sogenannte Kameradenschinder des Speziallagers Sachsenhausen geführt wurden. In den Registraturunterlagen des Lagers Sachsenhausen findet sich auch kein Hinweis auf einen gewaltsamen Tod Nergers, obwohl befragte Mithäftlinge das nicht ausschlossen, weil er vor seinem Tod wegen einer schweren Kopfverletzung im Lazarett behandelt wurde. Für Nerger wurde als Todesursache Kachexie angegeben.

⁹³ Die „Vorläufige Anordnung über die Speziallager“ definierte Aufgaben und Funktionsweise der Speziallager. Darin hieß es: „Die Hauptaufgabe des Lagers besteht in der vollständigen Isolierung der im Lager befindlichen Kontingente und der Verhinderung von Fluchten.“ GARF, f. 940, op. 01, d. 129, l. 84–88. Das Lager wurde von aufwendigen Sicherheitsanlagen mit dem Schild: „Verbotene Zone. Eintritt verboten. Es wird geschossen!“ abgeriegelt. Der gesamte Lagerkomplex war mit einer 2,70 Meter hohen Mauer umgeben. An den Eckpunkten befanden sich Wachtürme. Sie waren mit Suchscheinwerfern ausgerüstet und mit bewaffneten Wachposten besetzt. Außerdem gab es innerhalb der Lagermauer einen vier Meter breiten geharkten Sandstreifen, einen dreispiraligen Stacheldrahtzaun auf der Krone der Außenmauer, elektrisch geladene Zäune und ausgebildete Wachhunde. Auch innerhalb des Lagers trennten Zäune die Gefangenen voneinander. Diese Abschottung empfanden die Häftlinge als schwere psychische Belastung.

⁹⁴ Eine streng geheime Zusammenstellung über Fluchten von Spezkontingent und Verurteilten aus den Speziallagern des MWD der UdSSR in Deutschland in der Zeit vom 15. 5. 1945 bis 15. 2. 1948 benennt für das Lager Sachsenhausen 15 geflüchtete Personen, GARF, f. 9409, op. 01, d. 21, l. 10. Die spektakulärste geglückte Flucht aus dem Lager verbindet sich mit dem Namen des Lebensmittelhändlers Erich Mädler (1905–1981), der 1946 unter dem Vorwurf, Lebensmittel unterschlagen zu haben, verhaftet und von einem sowjetischen Militärtribunal zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt wurde. Er kam im Februar 1947 nach Sachsenhausen. Dort wurde er zum Baracken- und Wirtschaftsführer ernannt. In Sachsenhausen lernte er seine Fluchtkameraden kennen: den Eisenbahner Erich Rusche aus Stendal, Hans Range aus Bremen, beide wegen illegalen Grenzübertritts verurteilt, den Fleischermeister Richard Vogel aus Berlin-Heinersdorf und den Bahnpolizisten Alfred Meinke aus Berlin-Wedding. Die fünf Häftlinge gruben in der Zone II, Baracke 10, Stube 13 einen Tunnel. In der Nacht vom 11. zum 12. 11. 1948 gelang ihnen die Flucht. Sie konnten sich bis in den französischen Sektor von Berlin durchschlagen. Die sowjetische Lagerverwaltung untersuchte die Vorgänge genau und ergriff Maßnahmen zur besseren Absicherung des Lagergeländes. Ines Reich, Der Berliner Richard Vogel und die Tunnelflucht aus dem Speziallager Sachsenhausen 1948, unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrags am 3. 12. 2005 in der Gedenkstätte Sachsenhausen.

⁹⁵ Ein offizieller Bericht vermerkt 128 registrierte Fluchten für alle Speziallager. Es wird nicht erfasst, wer an den Folgen der Bestrafungen verstarb, die vereitelte Fluchten nach sich zogen. Der ehemalige Häftling Alfred Kathke (geb. 1926) machte in seinem Erinnerungsbericht auf diesen Umstand aufmerksam. Er schilderte, wie Manfred Lüders nach seinem Fluchtversuch im Karzer des Speziallagers Sachsenhausen an den Folgen der verschärften Haft verstarb. Vgl. Alfred Kathke, Bestrafte Jugend: angstvolle Jahre in sowjetischen Schweige- und Vernichtungslagern, Berlin 1996, S. 40 ff.

⁹⁶ GARF, f. 9409, op. 1, d. 291, l. 186–187, 299, l. 107–109, 303, l. 40–42.

⁹⁷ Für Sachsenhausen lassen sich aus den Fluchtprotokollen die Namen von 36 flüchtigen Lagerinsassen ermitteln, wobei es Hinweise auf die Erschießung von vier Personen gibt: Willi Hamann (geb. 1886), erschossen am 2. 7. 1945, Horst Northe (geb. 1924), Werner Schott (geb. 1909), erschossen am 2. 4. 1947, und Reinhold Leck (geb. 1907), erschossen am 15. 7. 1947; zudem wurde der Leichnam des vormaligen SS-Unterscharführern Heinz Mauerhoff (geb. 1919) am 15. 7. 1947 ins sowjetische Speziallager Sachsenhausen gebracht. Mauerhoff war mehrere Jahre Angehöriger der Wachtruppen des Konzentrationslagers Auschwitz und dort nachweislich am Massenmord beteiligt. Er gehörte am 15. 7. 1947 zu einem Transport von ca. 150 Verurteilten eines sowjetischen Militärtribunals vom Inneren Gefängnis des Operativsektors der SMA der Provinz Sachsen. Während des Transports gelang vier Häftlingen die Flucht. Einer wurde wiederergriffen und mitsamt dem Transport ins Speziallager in Sachsenhausen verbracht. Mauerhoff hingegen wurde auf der Flucht aus dem Waggon von

vermerkt ist, der beim Marsch von Weesow nach Bernau vom Leiter des Konvois auf der Flucht erschossen wurde.⁹⁸ Ein weiterer Fluchtversuch mit Todesfolge aus Sachsenhausen ist außergewöhnlich umfangreich dokumentiert. Der Wehrmachtsoffizier Horst Norte (geb. 1928) wurde am 3. April 1946 erschossen. In den Akten befinden sich neben einem Protokoll auch zwei Fotos des Toten.⁹⁹ Norte wurde zwischen den Baracken vier und fünf der Zone II nach 21.00 Uhr durch einen sowjetischen Turmposten erschossen. Im Nachgang wurden drei Mitgefangene als Zeugen verhört.¹⁰⁰ Der Tod von Norte wurde außer im entsprechenden Fluchtprotokoll in keiner der Quellen, die den Tod von Häftlingen erfassen, überliefert. Die bei Fluchtversuchen Erschossenen wurden wie alle Verstorbenen in Massengräbern vergraben.¹⁰¹ Hinrichtungen durch Erschießung, wie sie für das Speziallager Bautzen¹⁰² bekannt sind, lassen sich für Sachsenhausen nicht nachweisen.

Zu Suiziden kam es nur vereinzelt, obwohl die Lagererfahrungen für viele Häftlinge eine starke psychische Belastung darstellten. Ein Bericht über den Stand der psychischen Erkrankungen in Sachsenhausen nennt für das Jahr 1948 auf Anfrage der Abteilung Speziallager 15 Häftlinge, die an psychischen Krankheiten leiden.¹⁰³ Solche Anfragen wurden auch an die anderen zwei noch bestehenden Lager gerichtet und zeugen davon, dass es sich dabei um ein zunehmendes Problem handelte. Für Sachsenhausen können 15 Suizidfälle nachgewiesen werden.¹⁰⁴ Sowohl in den sowjetischen Unterlagen als auch in der Erinnerungsliteratur ist der tragische Fall von Hildegard Ogorka überliefert.¹⁰⁵ Sie versuchte sich umzubringen, indem sie einen Löffelstiel verschluckte. Sie starb am 12. Juni 1949 nach einer dreifachen Operation.¹⁰⁶ Auch in anderen Speziallagern scheinen Selbstmorde nur von geringer Bedeutung gewesen zu sein.¹⁰⁷ Darüber hinaus gab es laut Sanitätsberichten drei tödliche Unfälle,¹⁰⁸ wobei nur einmal die konkrete Ursache genannt wurde. Im Oktober 1948 wurde eine Frau von einem Lastwagen erfasst.¹⁰⁹

Massengräber

Verstorbene Häftlinge wurden in Massengräbern in unmittelbarer Lagernähe oder innerhalb der Lagergrenzen vergraben. Die Kenntnisse über diese Vorgänge und die Lage der Massengräber stützen

Angehörigen der sowjetischen Konvoitruppen erschossen. Sein Leichnam kam den sowjetischen Unterlagen zufolge mit dem Transport ins Speziallager Nr. 7 in Sachsenhausen, GARF, f. 9409, op. 1, d. 349, l. 133; 360, l. 20; 89, l. 214 ff. und 394, l. 302 und 349.

⁹⁸ GARF, f. 9409, op. 1, d. 330, l. 6.

⁹⁹ GARF, f. 9409, d. 360, l. 20.

¹⁰⁰ Ich danke Frau Fiedler und Frau Wojtech, die mir die Verhörprotokolle zur Verfügung gestellt haben.

¹⁰¹ Die Suchgrabungen konnten in den Massengräbern „Am Kommandantenhof“ und „An der Düne“ je einen Fall mit einer sicheren Kopfschussverletzung an den Schädelknochen nachweisen. Sie wurden als unmittelbar todesursächlich angesehen. Siehe Markert, Abschlussbericht, S. 5.

¹⁰² Totenbuch Speziallager Bautzen, S. 7.

¹⁰³ GARF, f. 9409, d. 295, l. 168–169, 256–297. Die psychisch Kranken wurden in Sachsenhausen in den Steinbaracken der Zone II u. a. von Frau Dr. Geisler behandelt.

¹⁰⁴ Siehe Datenbank Totenbuch Speziallager Nr. 7/Nr. 1. Allein sechs Fälle von Selbstmord durch Erhängen dokumentieren darüber hinaus die Sanitätsberichte vom 13. März 1947 (2 Personen), vom 28. 3. 1947, vom 28. 11. 1948 sowie vom Juli und September 1949, GARF, f. 9409, op. 1, d. 299, l. 137, 161; 304, l. 130–137; 307, l. 155–159, l. 206–210. Darüber hinaus werden zwei Vergiftungen und drei weitere nicht näher beschriebene Fälle genannt, GARF, f. 9409, op. 1, d. 291, l. 184 und d. 292, l. 78. In der Erinnerungsliteratur werden ebenfalls Selbstmorde erwähnt. Siehe u. a. Klemke, Geiseln der Rache, S. 247.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 248 ff.

¹⁰⁶ Als Todesursache gibt der Sanitätsbericht Peritonitis (Entzündung des Bauchfells) an, GARF, f. 9409, op. 1, d. 307, l. 182. Eine Stärkemeldung vermerkt hingegen Kreislaufschwäche, GARF, f. 9409, op. 1, d. 447, l. 57.

¹⁰⁷ Totenbuch Buchenwald, S. 156.

¹⁰⁸ GARF, f. 9409, op. 1, d. 295, l. 272, d. 296, l. 275.

¹⁰⁹ GARF, f. 9409, op. 1, d. 304, l. 103–110.

sich vor allem auf die Angaben von Mitgliedern des Beerdigungskommandos.¹¹⁰ Sowjetische Quellen konnten dazu bisher nicht ermittelt werden. Den im Umfeld betroffenen Städten und Gemeinden wurden von sowjetischer Seite keine Unterlagen hinterlassen.

Nach der pathologischen Sezierung und bürokratischen Registrierung bekamen die Verstorbenen anfangs nur einen Zettel in die Hand oder an den Fuß geklemmt. Später wurde ihnen eine Blechmarke mit einer Nummer beigegeben, wie sich der Sanitäter Karl Beinert, der im Hungerwinter 1946/47 in den sogenannten Todesbaracken im Lazarett der Zone I eingesetzt war, erinnerte.¹¹¹ Die eingestanzte Nummer war die Nummer des Totenscheines. Bei Suchgrabungen Anfang der 1990er-Jahre wurden Blechmarken mit solchen Nummern gefunden, die mit Draht am Fußskelett befestigt waren.¹¹² Ob alle Toten eine Blechmarke trugen, ist ungewiss. Andere Häftlinge erinnern die zeitweise Verwendung von Zetteln,¹¹³ Pappschildern oder Holzmarken.¹¹⁴ Der Grund für die Kennzeichnung der Toten, die man heimlich in Massengräbern vergrub und deren Angehörige nicht offiziell informiert wurden, ist unklar. Diese Vorgehensweise zeigt ebenso wie die ausführliche bürokratische Dokumentation der Todesfälle und der Erhalt dieser Unterlagen, dass nicht konsequent versucht wurde, die Totenzahlen zu manipulieren.

Die Toten wurden nicht im voll funktionstüchtigen Krematorium des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen verbrannt.¹¹⁵ Auch im Speziallager Buchenwald sind Leichen nicht eingäschert worden. Als Ursachen dafür nennt Bodo Ritscher politische Erwägungen und die Tatsache, dass Feuerbestattungen in der Sowjetunion keine Tradition besaßen.¹¹⁶

Die Toten wurden wie in allen anderen Speziallagern namenlos in nicht gekennzeichneten Massengräbern verscharrt.¹¹⁷ Das geschah in der Regel in den späten Abendstunden oder nachts.

In den Zeiten des Massensterbens wurden Verstorbene auch am Tage verscharrt.¹¹⁸ Dafür wurden Orte ausgewählt, die kaum von außen einsehbar waren bzw. in unwegsamem Gelände oder im Wald lagen, wo Zeugen nicht unbedingt vermutet wurden. Spätere Bepflanzungen und natürlicher Bewuchs machten die Stätten teilweise unkenntlich. Die Dimensionen des Sterbens sollten nicht erkennbar sein.

¹¹⁰ Siehe vor allem Bericht von Franz Brenicke vom 26. 4. 1950, FES/AdsD, PV Ostbüro 0418, und Bericht von Leo Zimmermann, am 28. 11. 1956 dem DRK übergeben, DRK-Suchdienst München, Archiv, siehe auch Karl Wilhelm Fricke, Politik und Justiz in der DDR, S. 87.

¹¹¹ „Jede Leiche bekam an die rechte Großzehe eine Aluminiummarke, in die eine Zahl eingestanzte worden war. So hatte jeder Tote seine Registriernummer.“ AS, P5-B, Beinert, Karl.

¹¹² Markert, Abschlussbericht, S. 5. Eine Blechmarke ist abgebildet in Morsch/Reich, Sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen, S. 378.

¹¹³ FES/AdsD, PV Ostbüro 0418.

¹¹⁴ Otto Bolze gab für die Jahre 1947/48 an: „Als ich bestattet habe, waren alle Toten nackt. In den ersten Wochen trugen die Toten am großen Zeh eine mit Schnur befestigte Holzmarke. Ich glaube eine Nummer und der Name standen darauf. Tote mit unnatürlicher Todesursache sah ich nicht.“ AS, P5-B, Bolze, Otto.

¹¹⁵ 1948 wurden die Steine des Schornsteins abgerissen und für den Bau der Bäckerei verwendet.

¹¹⁶ Totenbuch Speziallager Buchenwald, Weimar 2003, S. 157.

¹¹⁷ Nur im Fall der Verstorbenen des Speziallagers Nr. 5 in Ketschendorf wurden die Gebeine später auf einen öffentlichen Friedhof umgebettet.

¹¹⁸ Otto Bolze erinnerte sich: „Die ersten zwei Fuhren haben wir am Tage beerdigt. Die wurden regelrecht verscharrt. Wir sind ja nur gefahren. Aber am Grab blieben einige Leute, die den Sand draufschaufelten und Chlorkalk streuten. Dann kam die nächste Schicht. [...] Vier bis fünf Schichten lagen übereinander. [...] Die Gräber waren ca. 3,50 m tief, bis 7 m lang und 4 m breit. Ich weiß nicht, wie die Löcher gegraben worden sind. Wenn wir kamen, waren die Löcher schon vorhanden. Wir konnten dabei keine Häftlinge beobachten. In der Spitzenzeit fuhren wir 60 bis 70 Tote aus dem Lager. Aber alle Angaben beziehen sich nur auf die Zone II.“ AS, P5-B, Bolze, Otto.

Für den Transport, die Entkleidung, Sezierung, Registratur und die Verscharrung der Toten wurde im Lager ein spezielles Häftlingsarbeitskommando gebildet, das Beerdigungskommando. Häftlinge bezeichneten es oft nach dem jeweiligen Chef als Wilke-Kommando oder Kommando Zimmermann. Das sowjetische Lagerpersonal benutzte zuweilen den Namen „Kaputtbüro“.¹¹⁹ Über die Größe dieses Kommandos gehen die Auffassungen auseinander. Oft wechselten die Mitglieder. Nur wenige waren in diesem Kommando die gesamte Haftzeit tätig.

Die Arbeit im Beerdigungskommando stellte eine starke physische und psychische Belastung für die Mitglieder dar. Leo Zimmermann machte darüber hinaus auf einen besonderen Aspekt der Tätigkeit aufmerksam: „Die Häftlinge, die diese scheußliche Arbeit verrichten mussten, hatten weder Schutzanzüge noch Desinfektionsmittel, um sich gegen die ekelerregenden Folgen zu sichern, die ständig drohten. Im Gegenteil ihre Kleidung blieb immer dieselbe, mit denselben Schuhen, in denen sie auf den Leichen standen, schlurften sie abends in die Baracken.“¹²⁰

Über den Verbleib der Mitglieder des Beerdigungskommandos wurde immer wieder gemutmaßt, dass sie von Entlassungen ausgenommen waren und nach der Auflösung des Lagers in die Sowjetunion verbracht wurden, damit sie keine Informationen über das Massensterben im Lager verbreiten konnten.¹²¹ Diese These geht auf eine entsprechende Einschätzung sowjetischer Minister zurück,¹²² die einen solchen Umgang mit dem Beerdigungskommando vorschlugen. Die Umsetzung des Vorschlags lässt sich für Sachsenhausen wie auch für Buchenwald¹²³ nicht bestätigen. Sowohl in der ersten Entlassungswelle im Sommer 1948¹²⁴ als auch bei der Auflösung des Lagers 1950 sind Mitglieder des Beerdigungskommandos Sachsenhausen in großem Umfang entlassen worden. Eine Liste vom Februar 1949 führt 27 Namen von internierten Häftlingen des Lagers Sachsenhausen auf, die im Totenkommando gearbeitet haben.¹²⁵ Diese spezielle Form der Registrierung zeigt, dass man den Häftlingen eine besondere Bedeutung zugemessen hat. Sie sollten bei der Auflösung des Lagers 1950 zunächst tatsächlich nicht entlassen werden. Warum dennoch die Mehrheit freikam, ist ungewiss. Vermutlich war klar, dass vom Massensterben alle Häftlinge wussten und man damit nicht verhindern konnte, dass Informationen an die Öffentlichkeit drangen.¹²⁶ Nur diejenigen, die nach Einschätzung der sowjetischen Lagerleitung am besten über die Sterblichkeit der Häftlinge informiert waren, wie Leo Zimmermann, Hermann Gertsch sowie einige Ärzte,¹²⁷ wurden nicht entlassen, sondern an die SKK überstellt. Diese Annahme ist zumindest für die Ärzte in Zweifel zu ziehen, denn das Wissen um das Massensterben war nicht nur auf wenige Ärzte begrenzt, sondern kann als „Allgemeingut“ unter der Ärzteschaft gelten, wie die diversen Unterschriften auf den Totenscheinen belegen.¹²⁸ Deshalb ist es unverständlich, dass bei den Entlassungen aus dem Speziallager einige Ärzte zurückgestellt wurden. Dafür lagen vermutlich noch weitere Gründe vor, die sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht erschließen. Sie kamen in das Gefängnis Berlin-Lichtenberg. Dort wurde ihnen im Sommer 1950 ein

¹¹⁹ AS, P5-H, Hoffmann, Horst.

¹²⁰ Zimmermann, Erinnerungsbericht.

¹²¹ Dazu bemerkte Horst Adam: „Über den Verbleib der Häftlinge aus den Beerdigungskommandos existieren verschiedene Darstellungen. Während aus den sowjetischen Lagern in Deutschland allgemein keine Fälle von Erschießungen bekannt sind, gibt es jedoch Mutmaßungen, dass die Mitglieder der Beerdigungskommandos als ‚Mitwisser‘ deportiert beziehungsweise gleich an Ort und Stelle umgebracht worden sind.“ Horst Adam, Das war und ist mein Leben mit 66 Jahren, Memoiren, S. 25 f., AS, P5-A, Adam, Horst.

¹²² Sowjetische Speziallager in Deutschland, Bd. 2, S. 86.

¹²³ Totenbuch Speziallager Buchenwald, S. 159.

¹²⁴ So wurde beispielsweise der Chef des Beerdigungskommandos Johannes Wilke entlassen.

¹²⁵ GARF, f. 9409, op. 1, d. 444, l. 57–59.

¹²⁶ Das Schicksal von Anton Heger (?) und Rudolf Jahn ließ sich aus den Akten bisher nicht klären.

¹²⁷ Prof. Dr. Werner Bockhacker, Dr. med. Günther Priebe (geb. 1911), Dr. med. Willi Keller (geb. 1904), Dr. Arno Bosch (geb. 1903) und Dr. Conrad Clausnitzer, GARF, f. 9409, op. 1, d. 175, l. 11 ff.

¹²⁸ Vgl. Fußnote 63.

Fernurteil verkündet, auf dessen Grundlage sie zum Arbeitseinsatz im sowjetischen Gulag verbracht wurden.

Für das Lager Nr. 7/Nr. 1 sind mehrere Gräberstätten bekannt. Am Lagerstandort Weesow wurden die Toten in unmittelbarer Nähe des Lagers in einer Kiesgrube unterhalb eines alten Radarturms verscharrt. Den Einwohnern war das Massengrab von Anfang an bekannt. Es blieb aus politischen Gründen ein verwahrloster Ort, bis er am 18. Oktober 1992 durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Zusammenwirken mit der Landesregierung Brandenburg, der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e. V. sowie den Angehörigen der Opfer als Friedhof gestaltet und eingeweiht wurde. Seitdem finden dort regelmäßig Gedenkveranstaltungen statt.

In Sachsenhausen wurden die Toten zunächst in unmittelbarer Lagernähe im Massengrab „An der Düne“ verscharrt.¹²⁹ Der erste Tote, der dort vergraben wurde, war Paul Schulz (geb. 1889), der am 12. August 1945 verstarb.¹³⁰ Er gehörte zum Häftlingsvorkommando, das ab dem 10. August das Lager Sachsenhausen für die Aufnahme mehrerer tausend Häftlinge aus Weesow vorbereitete. Ihm folgten 17 weitere Häftlinge, die an den Strapazen des Fußmarsches bei der Verlegung des Lagers von Weesow am 16. August 1945 starben. Das Beerdigungskommando nutzte in den Jahren 1945/46 einen von zwei Pferden gezogenen Heuwagen mit eisenbeschlagenen Rädern als Transportmittel für die Leichen von der Pathologie zum Massengrab außerhalb des Lagers. Eine Plane bedeckte die Leichen. Die Fahrt begann erst in den Abendstunden. Später wurden die Toten auf einem Anhänger mit einem Traktor oder einer schweren Zugmaschine aus dem Lager gebracht.¹³¹

Vermutlich ab Ende 1945 wurde eine Waldschonung im Schmachtenhagener Forst als Massengrab genutzt.¹³² Es befand sich etwa 3,5 Kilometer außerhalb des Lagers. „Dort hatte man eine Waldschneise geschlagen und der Trecker brachte Nacht für Nacht die beladenen Anhänger dorthin“, erinnerte sich Leo Zimmermann. „Weit in der Umgebung hörte man den uralten Lanz-Trecker donnern, wenn er mit seiner unheimlichen Fracht durch die stille Nacht rasselte. [...] Immer dieselben Männer waren es, die in Schmachtenhagen tätig sein durften; denn es musste geheimnisvoll bleiben, was dort geschah. Die Totengräber sollte nicht auffallen, es sollten keine Totenzahlen bekannt werden.“¹³³ Trotz unterschiedlicher Verschleierungsversuche überlieferten Häftlinge, Anwohner, Angehörige und Überlebende die Lage der Massengräber.

In seltenen Fällen legten Angehörige bereits in den 1940er-Jahren heimlich Grabzeichen und Blumen nieder wie im Schmachtenhagener Forst. Die durch diese Form des Totengedenkens hergestellte Öffentlichkeit entsprach nicht den Interessen der Lagerleitung.¹³⁴ Deshalb wurde, so vermutete Leo Zimmermann, ein neuer Ort für Massengräber gesucht.¹³⁵ Sicher spielte vor dem Hintergrund des

¹²⁹ Der Ort wird auch als „Bombentrichter an der Chaussee, die zum Bahnhof Sachsenhausen führte“, erinnert.

¹³⁰ FES/AdsD, PV Ostbüro 0418, Siehe auch GARF, f. 9409, d. 354, l. 27; d. 339, l. 3 und d. 349, l. 101.

¹³¹ Friedrich Frank (1906–1981) hatte seiner Frau berichtet, dass er mit einem Traktor öfter einen Leichenwagen gezogen habe. Er war im Juli 1945 als „Blockleiter“ der NSDAP verhaftet worden und seitdem Häftling des Lagers Nr. 7, zunächst in Weesow, dann in Sachsenhausen, AS, P5-F, Frank, Friedrich.

¹³² Brenicke gab an, dass im Massengrab „An der Düne“ etwa 1800 Verstorbene lägen. Diese Zahl an Toten war etwa im November 1945 erreicht.

¹³³ Zimmermann, Erinnerungsbericht, S. 9 f.

¹³⁴ In Fürstenwalde führte es dazu, dass von Dezember 1952 bis zum Oktober 1953 die Massengräber mit 4499 Toten des Lagers Ketschendorf auf den Waldfriedhof nach Halbe umgebettet wurden. Siehe Ines Reich, Die Toten des sowjetischen Speziallagers Nr. in Ketschendorf auf dem Waldfriedhof Halbe – Geschichte und Gedenken, in: Günter Morsch (Hrsg.), Mittel- und langfristige Perspektiven für den Waldfriedhof Halbe. Abschlussbericht der Expertenkommission und Beiträge, Berlin 2009 (Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 4.), S. 93 ff.

¹³⁵ „Man hatte in Schmachtenhagen eine Leiche gestohlen und außerdem passte es der NKWD nicht, dass dort stets Kränze lagen, die von unbekannter Hand gespendet waren. Offenbar waren die Berge von Leichen nicht

einsetzenden Massensterbens auch der große zeitliche Aufwand eine Rolle, der erforderlich war, um die Leichen in den Schmachtenhagener Forst zu bringen. Seit Januar 1947 mussten in der zur Verfügung stehenden Zeit deutlich mehr Tote vom Beerdigungskommando verscharrt werden. So richtete das Beerdigungskommando ab

1. Januar 1947 eine neue Gräberstätte in der nordöstlichen Spitze des Lagers im historischen Bereich des sogenannten Kommandantenhofes ein, die sie bis zur Auflösung des Lagers nutzte.¹³⁶ Zu dieser Zeit war der Boden angesichts des frostigen Winters hart gefroren, sodass das Ausheben der Gruben eine extreme Anstrengung für die beteiligten Häftlinge darstellte.

Über die weitere Nutzung des Ortes als Massengrab berichtete Karl Beinert: „War der Totenkeller mit etwa 60 Leichen angefüllt, so fuhr ein alter großer Trecker mit großem, flachem Kastenwagen vor. Das Leichenkommando, das aus vier Mann bestand, war beim Aufladen immer dabei. Sanitäter und Feldschere wurden abwechselnd eingeteilt. Unten kamen mehrere Leichen auf einen Handkarren, der von mehreren die geriffelte Rampe hochgezogen wurde. Dann nahmen immer zwei Mann eine Leiche an den Armen und Beinen und warfen sie im Bogen auf den Kastenwagen. So wurden drei bis vier Reihen übereinandergestapelt. Dies geschah immer bei Dunkelheit, meist zwischen 21 und 22 Uhr. Ein Russe fuhr den Trecker, das Leichenkommando stieg mit auf und los ging die Fahrt.“¹³⁷

Leo Zimmermann beschrieb das Vergraben der Leichen auf dem Kommandantenhof: „Die toten Opfer der Hungerjustiz wurden nackt¹³⁸ in die Grube geworfen. In der ersten Nacht allein waren es schon über zweihundert Tote und nach drei Tagen war die ‚Panzerfalle‘ dermaßen überfüllt, dass sich ein Leichenhügel gebildet hatte, gegen den sogar Chlor nichts auszurichten vermochte, weil es einfach zu viele waren. Aber die dünnen ausgemergelten starren Leiber sackten doch zusammen, sodass die ersten dieser Massengräber später immer wieder mit Sand aufgefüllt werden mussten. [...] Tag für Tag schaufelten die Brigaden der Totengräber an den Gruben und in die Gruben, was der Trecker brachte.“¹³⁹

Alle Leichen wurden in Massengräbern vergraben. Nur zwei Häftlinge erhielten ein Einzelgrab. Sie hatten eine besondere Stellung im Lager. Der russische Emigrant Ferdinand Schwarz¹⁴⁰ bekleidete als Kommandant der inneren Ordnung die höchste Position innerhalb der Häftlingsverwaltung im Lager. Der bekannte Schauspieler Heinrich George war in Sachsenhausen Mitglied der Künstlergruppe, die für Angehörige des sowjetischen Lagerpersonals in der Vorzone des Lagers Theater spielte. Obwohl Häftlinge nur in Ausnahmefällen diese Aufführungen sehen konnten, erinnern sie seinen Auftritt in

mehr zu verheimlichen und man musste sich nach einem anderen ‚Buddelplatz‘ umsehen, am besten vielleicht innerhalb des Lagers, dessen dicke Mauern der Außenwelt den Einblick verwehrten, dessen starke Wachtürme auch nach außen jeden sich Nähernden abschreckten.“ Leo Zimmermann, Erinnerungsbericht.

¹³⁶ Erich Nelte (geb. 1913) wurde im Januar 1947 zusammen mit 15 weiteren Häftlingen einem Kommando zugeordnet, das die Gräber auf dem Kommandantenhof aushob. Am ersten Massengrab hat er mitgearbeitet. Am zweiten Massengrab nur einen Tag, da er zum Pelzmützenkommando gehörte, das in einer Sonderbaracke zusammengezogen wurde. Am 30. 1. 1947 ging er auf Transport nach Sibirien. Er erinnerte sich im Januar 1990: „Anfang 1947 wurden dann im Lager Massengräber ausgeschaufelt. Da war ich mit dabei. Als wir das erste Grab fertig geschaufelt hatten, und am nächsten Morgen hinkamen, um das Zweite anzufangen, lagen in dem Ersten schon die ersten Toten drin. Leicht mit Chlor und Erde überdeckt.“ AS, P5-N, Nelte, Erich.

¹³⁷ AS, P5-B, Beinert, Karl.

¹³⁸ Im Ergebnis der Suchgrabungen wurde festgestellt, dass in den Grabgelegenen Beigaben sowie Kleidungs- und Effektenreste völlig fehlten. Markert, Abschlussbericht, S. 3.

¹³⁹ Zimmermann, Erinnerungsbericht. Mit dem Begriff Panzerfalle wurde zunächst das Ausheben der Massengräber am Kommandantenhof getarnt.

¹⁴⁰ Ferdinand Schwarz (geb. 1907), Deutscher, wurde im Dezember 1945 in Berlin verhaftet wegen „Zugunglück verschuldet“ oder „mangelndem Arbeitseifer“, wie es in einer anderen Quelle heißt, verstorben am 1. 6. 1947 an TBC, GARF, f. 9409, op. 1, d. 141, l. 96; d. 385, l. 18 und d. 405, l. 60.

Szenen aus Alexander Puschkins Novelle „Der Postmeister“, die er sogar in Russisch vortrug.¹⁴¹ Ihre Gräber befanden sich auf dem kleinen, inoffiziellen Friedhof in der Nähe des östlich des Lagers gelegenen Wasserwerkes gemeinsam mit verstorbenen Rotarmisten. Er wurde Ende der 1990er-Jahre aufgelöst. Die sowjetischen Soldaten wurden auf den Oranienburger Ehrenfriedhof an der Bernauer Straße umgebettet, und die Gebeine von Heinrich George erhielten am 16. Oktober 1994 eine neue Gräberstätte auf dem Städtischen Friedhof Berlin-Zehlendorf.

Trotz der erheblichen Bemühungen der DDR, die Existenz der Speziallager zu tabuisieren und die Massengräber zu verschweigen, stießen Menschen nach der Auflösung der Lager immer wieder auf Spuren des Massensterbens. Für Sachsenhausen sind Knochenfunde auf dem Gräberfeld „An der Düne“ belegt, die in den Jahren 1960, 1966/67 und 1986 bei militärischen Sturmbahnübungen des Mot. Schützenregiments I der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR gemacht wurden.

Im Frühjahr 1990, wenige Tage nach den ersten freien Volkskammerwahlen, bei denen die SED/PDS-Regierung abgewählt wurde, fanden Mitarbeiter der Gedenkstätte unter maßgeblicher Beteiligung von Zeitzeugen relativ schnell alle Massengräber. Zunächst wurde am

28. März 1990 das erste der insgesamt drei Massengräber des Speziallagers Sachsenhausen im Schmachtenhagener Forst entdeckt. Es war nach den Massengräbern des Lagers Fünfeichen bei Neubrandenburg das zweite Massengrab eines Speziallagers, das öffentlich bekannt wurde. Die Freilegung der schockierenden Funde unter Mithilfe der NVA erregte großes Aufsehen, begleitet von einem breiten Medienecho.¹⁴² Der Begriff „rote KZs“ erlebte eine partielle Renaissance. Die Speziallager wurden wieder zu einem Symbol der Verbrechen des Kommunismus, dessen Herrschaft gerade in Osteuropa zusammenbrach. Manche Zeitungen schrieben in Anspielung auf die NS-Lager von „Konzentrations-“ und „Todeslagern“. Andere sprachen verharmlosend von „Internierungslagern“. Viele ehemalige Häftlinge, die in der DDR lebten, konnten nun erstmals öffentlich von ihren Erlebnissen berichten. Sie unterstützten aktiv die Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen bei dem nun beginnenden Aufarbeitungsprozess. Damit begann die Diskussion darüber, welchen Charakter die Speziallager besaßen und wie sie in die Geschichte der Lagertypen einzuordnen sind. Im Jahr 1991 wurde der Ort unter Beteiligung der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e. V. zu einem Friedhof mit einem Gedenkstein gestaltet. Hinterbliebene setzten die ersten individuellen Erinnerungszeichen.¹⁴³ Die heute noch teilweise erhaltenen Grabzeichen dieser frühen Phase dokumentieren sehr eindrucksvoll das damalige fragmentarische Wissen über das Massensterben. Viele Todesdaten konnten gar nicht oder nur vage angegeben werden, oft nur überliefert durch mutige Mitgefängene.

In Umfeld der Gedenkstätte untersuchten im Sommer 1990 Mitarbeiter der Leitstelle Geophysik des Braunkohlenbohrungen und Schachtbaus Welzow im Auftrag der Nationalen Mahn- und

¹⁴¹ George wurde am 8. 7. 1946 aus dem Speziallager Berlin-Hohenschönhausen in das Speziallager Sachsenhausen überstellt. Nach wenigen Wochen starb er am 25. 9. 1946. Häftlinge teilten nach ihrer Entlassung seiner Frau Berta Drews mit, dass ihr Mann in Sachsenhausen gestorben war und im Gegensatz zu allen anderen Toten ein Einzelgrab erhalten hatte. Sie beschrieben oder skizzierten die Grablage. Auf dieser Grundlage konnte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. 1994 seine sterblichen Überreste in der Nähe des Lagers bergen. Zu den besonderen Umständen seiner Beisetzung im Lager siehe Werner Maser, Heinrich George. Mensch aus Erde gemacht. Eine politische Biographie, Berlin 1998, S. 421 ff.

¹⁴² Siehe u. a. Berliner Abendschau, Bericht über den Fund von Massengräbern im Schmachtenhagener Forst bei Oranienburg, Sender Freies Berlin, 28. 3. 1990; Aktuelle Kamera, Bericht über den Fund von Massengräbern im Schmachtenhagener Forst bei Oranienburg, Deutscher Fernseh-Funk, 28. 3. 1990, und Heute-Nachrichten: Bericht über den Fund von Massengräbern im Schmachtenhagener Forst bei Oranienburg, Zweites Deutsches Fernsehen, 28. 3. 1990.

¹⁴³ Zu den Friedhöfen des Speziallagers Sachsenhausen siehe auch Annette Kaminsky (Hrsg.), Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen in der SBZ und DDR, Berlin 2007, S. 190–197.

Gedenkstätte den Kommandantenhof und das Gebiet „An der Düne“ mit Bodenradar. Es konnten Flächen lokalisiert werden, die Massengräber bargen. Diese beiden Orte wurden 1993 zu Friedhofsanlagen mit Gedenksteinen umgestaltet und eingeweiht. Im September 2009 errichtete die nach dem Brandenburgischen Gräbergesetz zuständige Stadt Oranienburg auf dem Friedhof „Am Kommandantenhof“ ein großes Kreuz. Seit 2010 besteht dort die Möglichkeit, individuelle Gedenkzeichen für verstorbene Angehörige zu setzen.

Der öffentliche Umgang mit den Toten des Lagers

Die sowjetische Lagerleitung unterließ es, Angehörige offiziell über den Tod zu benachrichtigen. Die Ungewissheit über das Schicksal der spurlos Verschwundenen war groß. Vielfach wandten sich Angehörige deshalb an deutsche Stellen, um Informationen über den Verbleib ihrer Anverwandten zu bekommen oder Todeserklärungsverfahren einzuleiten. In diesem Zusammenhang berichteten die örtlichen Behörden von den Massengräbern im Umfeld der Lager, wiesen aber gleichzeitig darauf hin, dass sie aufgrund fehlender Unterlagen keine Auskünfte erteilen könnten. So schrieb beispielsweise der Bürgermeister von Weesow im Januar 1946 einer anfragenden Ehefrau: „Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass ich Ihnen keine Auskunft über Ihren Mann geben kann. Als das Lager s. Zt. nach Oranienburg übersiedelte, wurden uns keinerlei Papiere von den Verstorbenen übergeben. Wir haben auch keine Liste, wer und wie viele Personen sich im Lager befanden. Es befindet sich in der Nähe unseres Dorfes ein Massengrab. Wer dort begraben ist, können wir auch nicht feststellen. Gern hätte ich Ihnen ausführlich berichtet, aber uns fehlt jeder Anhaltspunkt.“¹⁴⁴

Lediglich die Aussagen entlassener Mitgefangener und die Bemühungen der KgU boten Angehörigen die Möglichkeit, Auskünfte über das Schicksal verstorbener Lagerinsassen zu erhalten und auf dieser Grundlage familienrechtliche Regelungen treffen zu können.¹⁴⁵ Die ersten amtlich beurkundeten Todesfälle des Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 stammen aus dem Jahr 1946, als mit der Entlassung von etwa 1000 Häftlingen Todesnachrichten im größeren Umfang nach draußen drangen.¹⁴⁶ Dabei gingen ehemalige Häftlinge ein großes Risiko ein, denn ihnen war untersagt worden, über Vorgänge im Lager zu berichten. Viele schickten deshalb nur heimlich anonyme Nachrichten.¹⁴⁷ Andere hingegen gaben

¹⁴⁴ Brief des Weesower Bürgermeisters Rogalski an Erna Kelch vom 6. 1. 1946. Privatbesitz Joachim Kelch. Kopie im AS, P5-K, Kelch, Waldemar.

¹⁴⁵ Einige wenige Angehörige konnten den Tod bezeugen, weil sie ebenfalls im Speziallager inhaftiert gewesen waren. So zeigte beispielsweise Margit Frindt (geb. 1927) wenige Tage nach ihrer Entlassung aus Sachsenhausen den Tod ihres Vaters Richard Frindt (geb. 1892) an. „Die Anzeigende hat sich durch Entlassungsbescheinigung des Lagers Sachsenhausen vom 16. Juli 1948 ausgewiesen. Sie erklärte, beim Tod zugegen gewesen zu sein.“ Standesamt Oranienburg, Sterbebuch 1948, Nr. 295. Margit Frindt war, nachdem ihr Vater bereits im Juli als „Blockleiter“ verhaftet worden war, Anfang August 1945 als „Gruppenführerin des BDM“ in Gewahrsam genommen worden, GARF, f. 9409, op. 1, d. 404, l. 88 und d. 353, l. 134. Auch Ilse Polenz (geb. 1906) zeigte unter Vorlage ihres Entlassungsscheines den Tod ihres im Lager verstorbenen Ehemannes an. Unterstützt wurde sie durch die Kameradin Margarete Szlatolawek (geb. 1895), die ebenfalls im Speziallager inhaftiert war.

¹⁴⁶ Der Befehl Nr. 00601 vom Juni 1946 regelte die Entlassung von „kranken und arbeitsunfähigen Kriegsgefangenen“. Darunter fielen nach Befehl Nr. 00315 Angehörige paramilitärischer Formationen. So wurden SS- und SA-Angehörige in diesem Jahr aus Sachsenhausen entlassen. Vgl. dazu Possekkel, Sowjetische Speziallager in Deutschland, S. 72.

¹⁴⁷ Drei Jahre nach dem Tod von Bruno A. erfuhr seine Ehefrau durch den aus Dallgow bei Falkensee stammenden Mithäftling Günter Weisbrod (geb. 1928) vom Tod ihres Mannes. Aus Angst vor erneuten Repressionen schrieb Günter Weisbrod diesen Brief erst zwei Jahre nach seiner Entlassung, als er im sicheren Berlin-Steglitz wohnte. Eine offizielle Todesmitteilung erhielt die Familie 1956 vom DRK-Suchdienst Hamburg. Siehe Ines Reich (Projektleitung), Falkensee und Sachsenhausen – Biographien unter der sowjetischen Besatzungsmacht 1945–1950. Katalog zur Ausstellung im Heimatmuseum Falkensee und in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Falkensee 2009, S. 16.

eidesstattliche Erklärungen ab.¹⁴⁸ Auf der Grundlage solcher Informationen stellten in den 1940er-Jahren noch vereinzelt die Standesämter Werneuchen,¹⁴⁹ Oranienburg¹⁵⁰ und vor allem das Standesamt I in West-Berlin Urkunden über Todesfälle aus.

Mit der ersten großen Entlassungswelle im Sommer 1948, als über 5000 Internierte das Lager verließen, nahmen Todeserklärungsverfahren und die Beurkundung von Sterbefällen durch die übermittelten Informationen zu. Die Standesämter wurden zunehmend unsicher, wie sie weiter verfahren sollten. Sie wandten sich deshalb zuständigkeithalber an das Justizministerium, um zu klären, ob „solche Sterbefälle auf Grund ähnlicher Unterlagen entweder in das Personenstandsregister des Lagerortes oder des letzten Wohnortes des Verstorbenen urkundlich aufgenommen werden und alsdann als Unterlage für amtliche Sterbeurkunden dienen“.¹⁵¹ Im Mai 1949 erging dann der Erlass der Deutschen Verwaltung des Innern der SBZ, der ausdrücklich festlegte, „dass die Standesämter nicht befugt sind, Sterbefälle von Personen, die in den der Sowjetischen Militärverwaltung unterstehenden Lagern verstorben sind, aufgrund von eidesstattlichen Erklärungen anderer Personen, die aus den Lagern entlassen worden sind, zu beurkunden. Solche Beurkundungen könnten ausschließlich auf Grund von Meldungen der zuständigen Dienststellen der Sowj. Militäradministration vorgenommen werden.“¹⁵² Obwohl Sterbeurkunden für die Regelung persönlicher Angelegenheiten zwingend notwendig waren, wurden Angehörige von Standesämtern hingehalten.¹⁵³ Deshalb wandten sich Angehörige und ehemalige Häftlinge immer häufiger an das Standesamt I in West-Berlin. Der Minister des Innern des Landes Brandenburg versuchte am 31. Juli 1950 mit einem Runderlass die Beurkundung von Sterbefällen

¹⁴⁸ So bescheinigte beispielsweise der ehemalige Lagerarzt Dr. med. Martin Brustmann vier Todesfälle, die das Standesamt Werneuchen beurkundete. Er gab zwei Todesdaten und in zwei Fällen Todesmonate an. Eine Prüfung der Angaben erwies, dass ein Todesdatum exakt war. Ein Datum wich nur wenige Tage ab. Die Monatsangaben waren alle zutreffend. Er hatte entweder ein sehr gutes Gedächtnis oder hatte entsprechende Aufzeichnungen aus dem Lager schmuggeln können. Brustmann (geb. 1885) war Sportmediziner und befasste sich aus medizinischer Sicht mit der Optimierung des Trainingsprogramms von Leistungssportlern. Er schrieb in diesem Zusammenhang einige Standardwerke wie „Olympisches Trainierbuch“ (Berlin 1912). Er wurde noch kurz vor Kriegsende Anfang Mai 1945 durch den sowjetischen Geheimdienst Smersch als „Sportchef Deutschlands“ verhaftet und am 8. Mai als „Leiter der Sportunion Berlins“ ins Speziallager Nr. 7 in Weesow eingewiesen. Dort war er nach eigenen Angaben als Arzt in der Infektionsabteilung des Lazarets eingesetzt. Am 25. 7. 1945 wurde er in das Speziallager Nr. 4 nach Landsberg an der Warthe überstellt, wo er am 10. 12. 1945 seine Entlassung erhielt, DRK-Suchdienst München. Er ging nach Berlin-Wilmersdorf und von dort über Hannover nach Hildesheim, FSB-Kartei, CD-Nr. 0090251276, und GARF, f. 9409, op. 1, d. 353, l. 6; d. 323. l. 6 und d. 336, l. 172.

¹⁴⁹ Das Standesamt Werneuchen beurkundete bis 1989 in 13 Fällen den Tod von ehemaligen Häftlingen des Speziallagers Nr. 7 in Weesow. Dabei handelt es sich um 12 Personen, da für eine Person zwei Sterbeurkunden jeweils 1947 und 1948 ausgestellt wurden. Im Jahr 1945 wurde keine entsprechende Urkunde ausgestellt, 1946 wurden drei, 1947 fünf und 1948 vier Todesfälle beurkundet.

¹⁵⁰ Das Standesamt Oranienburg stellte in der Zeit von 1946 bis 1949 insgesamt 46 Sterbeurkunden für Personen aus, die im Speziallager Nr. 7/Nr. 1 verstorben waren. Im Jahr 1950 brach die Beurkundung von Sterbefällen durch das Standesamt Oranienburg ab, obwohl zu vermuten wäre, dass nach den Entlassungen im Frühjahr 1950 im Zuge der Auflösung des Lagers wieder eine Beurkundungswelle zu verzeichnen war.

¹⁵¹ Schreiben des Rats des Kreises Teltow, Abt. Arbeit und Sozialfürsorge, vom 17. 8. 1948 an den Minister für Justiz der Provinzialregierung Brandenburg betr. Beurkundung von Sterbefällen von Inhaftierten, BLHA, Rep. 212 Ministerium der Justiz, Nr. 739, Bl. 6.

¹⁵² Runderlass Nr. 14/St. A/49 vom 20. 5. 1949 an die Räte der Landkreise und kreisfreien Städte betr. Beurkundung der Sterbefälle von Personen, die in den der sowjetischen Militärverwaltung unterstehenden Lagern verstorben sind, BLHA, Rep 203 Mdl, Nr. 1399, Bl. 15.

¹⁵³ So wird Frau Elise Schulz aus Neuzelle bezüglich des Todes ihres Ehemannes am 5. 10. 1950 mitgeteilt, „dass nach den bestehenden Vorschriften, die Standesämter zur Zeit die Sterbefälle von Personen, die in Internierungslagern der Besatzungsmacht verstorben sind, noch nicht beurkundet werden können. Es ist damit zu rechnen, dass das Ministerium des Innern der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin [...] in absehbarer Zeit eine entsprechende Regelung in dieser Angelegenheit treffen wird. Das Nähere wird in der Presse veröffentlicht werden. Das nach Ihrer Angabe schon früher eingereichte Schreiben ist hier nicht eingegangen.“ BLHA, Rep 203 Mdl, Nr. 1399, Bl. 55.

in Speziallagern durch das Standesamt I in West-Berlin zu stoppen, indem er Sterbeurkunden, die dort ausgestellt wurden, für ungültig erklärte mit der Begründung, dass „das Standesamt I Berlin West für derartige Beurkundungen nicht zuständig ist“.¹⁵⁴

Die Rundverfügung sagte aber nicht, wer stattdessen für die Beurkundungen von Speziallagertoten zuständig ist. Ungeachtet der ministeriellen Anordnung ließen Angehörige weiterhin den Tod im Speziallager im Standesamt I beurkunden. Für in der DDR lebende Angehörige endete dieser Weg mit dem Mauerbau.

Seit 1957 erteilten die Rote-Kreuz-Gesellschaften der UdSSR auf Anfrage des DRK Auskünfte. Angehörige erhielten jedoch nur die Information, dass eine angefragte Person zu einem bestimmten Zeitpunkt „auf dem Territorium der UdSSR“ verstorben sei. Damit wurden weder Todesort noch Todesursache mitgeteilt. Erst mit der Freigabe der Registraturunterlagen der Speziallager für die Schicksalsklärung Anfang der 1990er-Jahre durch die russische Seite kann das DRK detaillierte Auskunft über das Schicksal von verstorbenen Speziallagerhäftlingen geben. Auf der Grundlage dieser Dokumente setzte in den Gedenkstätten die Erarbeitung der Totenbücher ein. In Sachsenhausen gingen in den letzten 15 Jahren jährlich einige hundert Verbleibsanfragen ein. Vor allem durch die auf diesem Weg zusammengetragenen Dokumente kann das jetzt vorliegende Totenbuch zu mehr als 4600 verstorbenen Häftlingen des Speziallagers die exakte Schreibweise von Namen, Vornamen und Geburtsorten sowie vollständige Geburtsdaten ausweisen. Auf diese Weise erhalten mehr als ein Drittel aller Toten ihre tatsächliche Identität zurück; bei den anderen musste auf die Angaben in den sowjetischen Dokumenten zurückgegriffen werden. Das Totenbuchprojekt hat damit eine Vollständigkeit erreicht, die bisher für kein anderes sowjetische Speziallager erzielt werden konnte. Mit dem vorliegenden Totenbuch ist diese Arbeit aber noch nicht abgeschlossen. Es werden auch in Zukunft Dokumente gesucht, die helfen, die Angaben zu verstorbenen Häftlingen zu ergänzen und zu präzisieren.

Aktualisierte Fassung des Nachwortes: Reich, Ines: Totenbuch sowjetisches Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Weesow und Sachsenhausen 1945-1950, Berlin 2022².

© Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

¹⁵⁴ Kreisarchiv Oranienburg, Bestand Friedrichsthal Nr. 1914 (Standesamt Friedrichsthal).